Nr. 20 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zł. Sonnabend, den 17. März 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11 Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732 Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Kein Donaupakt in Rom?

Die Verhandlungen Mussolinis mit Goembös und Dollfuss. Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen. Verständigung mit der Kleinen Entente.

Der Besuch Gömbös und Dollfuss in Rom hat trotz eifriger Verhandlungen nach allen Seiten noch zu keinerlei positiven Ergebnissen geführt. Nach den ersten gemeinsamen Beratungen der Staatsmänner mit Mussolini, die am Donnerstag standfand, wurde der Presse die Nachricht zuteil, dass es nicht im Bereich der jetzigen Aussprache liege, einen Donaublock zu schaffen. Vielmehr werden alle Voraussetzungen geprüft, wie man die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Italien, Ungarn und Oesterreich ausbauen könnte, vor allem um in jeder Hinsicht die Unabhängigkeit Oesterreichs zu sichern. Die diplomatischen Kreise wollen wissen, dass neben Mussolini auch Gömbös dem deutschen Botschafter in Rom sehr deutlich zu verstehen gaben, dass jede Gefährdung der österreichischen Unabhängigkeit auf entschiedenen Widerstand in Rom und Budapest stossen werde.

Wie ferner berichtet wird, soll auch in der Aussprache Mussolinis mit Gömbös und Dollfuss die Grundlage gefunden worden sein, auf der bezüglich Schaffung eines Donaublocks auch die Kleine Entente herangezogen werden könnte. Zu diesem Zweck soll Dr. Benesch noch Anfang April nach Rom eingeladen werden. Man glaubt durch diese neuen Verhandlunngen auch das Interesse Frankreichs für den Plan Mussolinis zu wecken, wodurch den deutschen Einflüssen in Oesterreich vorgebeugt werden soll.

Nach Stand der bisherigen Verhandlungen in Rom ist die ganze Konferenz eine offene Demonstration gegen Hitler-Deutschland zum Schutz der österreichischen Unabhängigkeit. Wird auch im Augenblick ein Donaupakt noch nicht abgeschlossen, so ist er doch in Vorbereitung und richtet sich mit Einbeziehung der Kleinen Entente, gegen die deutschen Einflüsse auf dem Balkan. Das „befreundete“ Italien, wird zum Gegner Deutschlands.

London wählt rot!

Sagen wir es vorweg: die englische Arbeiterpartei hat mit dem Stimmzettel die Millionen-Hauptstadt des britischen Imperiums erobert. London wird von nun an sozialistisch verwaltet. Noch am Vorabend der Wahlen zum Londoner Grafschaftsrat erklärte die englische Presse mit sichtlichem Behagen, dass es noch sehr, sehr lange dauern wird, bis London von der Arbeiterpartei regiert wird. Und führwahr, hundert Prozent in einem Wahlgang nachzuholen, ist selbst für die Arbeiterpartei ein Erfolg, obgleich sie bei den letzten Nachwahlen zum Unterhaus von Erfolg zu Erfolg schritt und den Konservativen die Mandate und Sitze streitig machte. Nun wird, trotz aller Greuel gegen den Marxismus, London sozialistisch verwaltet.

In einer Zeit, wo man auschliesslich „national“ regieren will und den Marximus als den Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft erklärt, ist der Londoner Sieg doppelt zu werten, er ist aber zugleich auch eine Absage an jene Politik, die da glaubt, mit der nationalen Phrase die breiten Schichten vom gesteckten Ziel der Selbstregierung zu entfremden. Seit drei Jahren ist nun in England eine „nationale Regierung“ am Ruder, aber es geht den breiten Massen schlechter und schlechter, und was jetzt in London bei den Grafschaftswahlen offen zum Ausdruck kam, ist eine Absage an die Lüge der nationalen Befreiung, die es nicht geben kann, solange die kapitalistische Knechtschaft über den Massen ruht. Darum ist der Sieg der Arbeiterpartei ein Fanal für den sozialistischen Aufstieg, der nun seinen Siegeslauf aufnehmen wird, trotz der Konterevolution in Deutschland und Oesterreich, um die letzten beiden Niederlagen der Arbeiterklasse zu erwähnen, auf die die ganze Bourgeoisie der Welt so stolz ist.

Die Achtmillionenstadt hat sich mit 55,6 Prozent für die Arbeiterpartei entschieden, London wird von nun an sozialistisch verwaltet. Man muss die Grösse dieser Wahlen zu werten versuchen und ein wenig Rückschau halten. Man muss daran erinnern, dass die gleiche Arbeiterpartei im Oktober 1931 bei den Wahlen zum Unterhaus entschieden geschlagen, wurde, sie hat zwar von 8,3 Millionen Stimmen nur noch 6,6 Millionen mustern können, aber in ihrer Mandatszahl ist sie von 284 auf 59 zurückgegangen, fast zur parlamentarischen Bedeutungslosigkeit, wie es die bürgerliche Presse gern herabwürdigen wollte. Und nun hat sie sich überraschenderweise erholt, keine Unterhausnachwahl vergeht, ohne dass die Arbeiterpartei nicht bedeutende Fortschritte hinsichtlich der Stimmen macht, sie hat auch inzwischen 4 neue Mandate erobern können. Damals schien es, als wenn die Arbeiterpartei auf Jahre hinaus als politischer Faktor ausscheidet, und nun wird sie London regieren und nicht sobald aus ihrer Hand lassen, sie ist im Vormarsch, um die Regierung zu übernehmen, und wie wir aus ihren letzten Parteitagen wissen, will sie nicht bei der Formaldemokratie bleiben, sondern durch vorübergehende Diktatur ein sozialistisches Programm auch durchführen. Darin liegt die Redeutung des Londoner Erfolges, dass auch in diesem Wahlkampf dem behaglichen englischen Spiesser das sozialistiche Ziel der Arbeiterpartei im Vordergrund der Aufgaben aufgezeigt worden ist.

Faschisten und Kommunisten haben keine Mandate erringen können, die Liberalen ihre 6 Sitze verloren, die Entscheidung steht jetzt zwischen Arbeiterpartei und Konservativen. Wir wiederholen, dass die Grösse der Entscheidung darin zu suchen ist, dass man in England die Massen 1931 mit der nationalen Regierung betrogen hat und diese Regierung ein kläglicher Versager blieb. Es hat sich bewahrheitet, was die englische Arbeiterpartei damals vorausgesetzt hat, dass es sich bei der nationalen Regierung um einen kapitalistischen Raubzug handelt. London ist aber eine Lehre dafür, dass die Arbeiterklasse trotz schwerer lagen nicht zu versagen braucht. Der Sozialismus ist auf dem Marsch, er ist die einzig mögliche Lösung der Krise, er ist die Befreiung der Menschheit. London ist die Antwort an alle die Propheten, die dem Sozialismus den Niedergang voraussagten und sein Verschwinden als bereits vollendete Tatsachen hinstellten. Wohl vermag man, wie die Hängechristen Dollfuss mit Kanonen die Anhänger abschlachteten oder, wie Hitler, sie durch Mord und Terror zu unterdrücken, aber die Idee lebt und siegt, dafür legt London den lebendigen Beweis ab. Aber erfreuen wir uns nicht an Siegen anderer, sondern bereiten wir Erfolge selbst vor, das ist die beste Anerkennung auch für die englische Arbeiterpartei. Und nun ist Spanien daran, vom Klerikalismus zum Sozialismus überzugehen, was nur eine Frage von Monaten ist.

Die grösste Stadt der Welt sozialistisch!

Sozialistische Mehrheit in London. Ein herrlicher Wahlerfolg der Arbeiterpartei. Misstrauen gegen die „nationale“ Regierung,

Wie bereits kurz berichtet, hat die englische Arbeiterpartei bei den letzten Grafschaftswahlen in London die absolute Mehrheit in der Hauptstadt des englischen Weltreichs erhalten. Von den 124 Sitzen des Grafschaftsrat, der die Funktionen eines Gemeinderats der Millionenstadt ausübt, erhielt die Arbeiterpartei 69 Mandate, während die Konservativen nur 55 Sitze erhielten und ihren bisherigen Stand um 29 verminderten. Die Liberalen verloren ihre 6 Sitze an die Arbeiterpartei. die zu ihren bisherigen 35 Sitzen weitere 35, also rund hundert Prozent Mandate, gewann.

Die Wertung des Erfolges der Arbeiterpartei ist verschieden, nur herrscht innerhalb der Regierungskreise die allergrösste Bestürzung, die mit einem solchen Wahlsieg der Arbeiterpartei nicht gerechnet haben. Die Arbeiterpartei ist mit ihrer sozialistischen Mehrheit von 69 Mandaten nicht einmal so stark im Unterhaus vertreten. Seitens der Arbeiterpartei herrscht grosse Zuversicht, man will London nach dem Wiener Muster verwalten und insbesondere an das Arbeitslosenproblem und die Arbeitsbeschaffung durch ein grosses Bauprogramm herantreten.

Bei den letzten Nachwahlen zum Unterhaus konnte die Arbeiterpartei ihre Wahlniederlage von 1931 zumteil ausholen, und man ist überzeugt, dass im Regierungslager grosse Erregung herrscht, weil man schon damit rechnet, dass, wenn Neuwahlen noch länger hinausgezogen werden, die Arbeiterpartei auch mit einer sozialistischen Mehrheit ins Unterhaus einzieht. Der Wahlausgang ist eine offene Misstrauenserklärung der Londoner Bevölkerung gegen die „nationale Regierung“ Macdonalds, Baldwins und Simons, die eigentlich keine Politik mehr führen, sondern sich treiben lassen, um Entscheidungen aus dem Weg zu gehen. Der Sieg der Arbeiterpartei ist zugleich die beste Absage an den englischen Faschismus, der die Schlappheit der englischen Regierung ausnutzt, um sich eine Position zu schaffen. Die Arbeiterpartei selbst geht zum offenen Angriff auf die Faschisten über, die bei den Grafschaftswahlen nicht ein einziges Mandat erobern konnten, obgleich sie auszogen, um den „Marxismus“ zu vernichten.

*

Zum Präsidenten des neuen sozialistischen Londoner Stadtrats wurde am Montag der Arbeiterführer Lord Snell, früher Unterstaatssekretär für Indien, gewählt. Ferner ernannten die Arbeiterparteiler 8 Stadträte, während die Konservativen nur zwei erhielten.

Prozess der Zivilisation gegen Hitler!

Riesenkundgebung gegen Hitlerdeutschland in New York. — Luthers Intervention abgelehnt.

Zum Jahrestag der Hitlerherrschaft fand im New-Yorker Riesensaal von Madison Square Garden eine Kundgebung statt, in welcher mehr als 20 Redner die Methoden Hitlers, und insbesondere die Arbeiter- und Judenverfolgungen, scharf geiselten und jede Gemeinschaft mit diesem System ablehnten. Der Unterstaatssekretär Moley bezeichnete diese Kundgebung als einen Prozess der Zivilisation gegen Hitler.

An der Demonstration beteiligte sich auch der Oberbürgermeister von New-York La Guradia und das amerikanische Olympia-Komitee. Die Kundgebung war von mehr, als 150 000 Menschen besucht und war derartig überfüllt, dass eine Parallelversammlung abgehalten werden musste.

Der deutsche Botschafter Dr. Luther versuchte, bei der Regierung in Washington gegen diese Kundgebung gegen Hitler zu intervienieren, wurde aber abgewiesen, da kein Gesetz in den Vereinigten Staaten die Freiheit des Worts, der grössten amerikanischen Tradition, verhindern könne. An dieser Kundgebung wurden Resolutionen gegen die deutschen Konsulate in Amerika angenommen, die offen als Spitzelzentralen bezeichnet werden, die zugleich die Naziagitation in Amerika betreiben und finanzieren.

Militärdiktatur in Estland?

Kriegszustand für sechs Monate erklärt. — Alle Parteiarbeit verboten. — Der faschistische „Freiheitskämpferbund" aufgelöst und seine Führer verhaftet. — Vom Faschismus zur Militärdiktatur.

Am Montag hat die estnische Regierung den faschistischen „Freiheitskämpferbund", eine militärisch bewaffnete und ausgebildete Organisation, aufgelöst, deren Häuser besetzt, durch Militär Haussuchungen durchführen lassen und bisher etwa 300 der Führer unter dem Verdacht von Putschabsichten verhaftet. Die Bauernregierung Paets hat ausserdem den Kriegszustand erklärt, das Parlament aufgelöst und allen Parteien alle Versammlungstätigkeit und jegliche Organisationsarbeit verboten. Die für April vorgesehenen Wahlen des Staatspräsidenten sollen auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben und vorerst 6 Monate, mit Hilfe des Militärs, Ruhe und Ordnung geschaffen werden. Die Faschisten des besagten Freiheitskämpferbundes haben zunächst den Marxismus vernichten wollen, sich aber dann auch gegen die bürgerliche Schlamperei gewendet und zuletzt mit einem bewaffneten Aufstand gedroht. Das Bürgertum hat nun mit Hilfe des Militärs zur Diktatur gegriffen, um die Freiheit Estlands zu sichern. Estland scheint den gleichen Weg zu gehen, wie ihn schon Waldemaras in Litauen gezeigt hat. Aus Ruhe und Ordnung wird in einigen Monaten eine reine Militärdiktatur, da die Machthaber Neuwahlen fürchten, die den Sozialisten zweifellos die Macht bringen würden, und das muss durch die Militärdiktatur verhindert werden. Man bedient sich der gleichen Methoden, wie Dollfuss, der, um Neuwahlen zu verhindern, in welchen er und die Heimwehren gestürzt worden wären, lieber die Kanonen sprechen liess.

Ein Sieg der schweizerischen Sozialisten

Ueberwältigende Mehrheit gegen das „Staatsschutzgesetz". — Erste Kampfansage an den Faschismus. Der Urheber des Gesetzes zum Rücktritt gezwungen

Unter dem Eindruck der Krise beginnt auch die Radikalisierung des Schweizer Volkes. Das Bürgertum befindet sich in voller Spaltung, es beginnen sich sogenannte Fronten zu bilden, um die Schweiz nach deutschem Muster dem Faschismus zuzuführen. Die bürgerlichen Parteien meinten nun, der Radikalisierung dadurch begegnen zu können, dass sie ein sogenanntes Staatsschutzgesetz schufen, um sich vor den Fronten und dem Einfluss der Sozialisten zu retten. Insbesondere das sozialistische Genf, wo nun demokratisch gegen das Bürgertum regiert wird, sollte hart getroffen werden. Die bürgerliche Mehrheit im Nationalrat nahm dieses Gesetz an, die Sozialdemokraten und Kommunisten reichten daraufhin die Volksbefragung ein, die auch die erforderliche Unterstützung seitens der Bevölkerung erhielt.

Am Sonntag hat nun das Schweizer Volk durch die Abstimmung mit 486.000 gegen 416.000 Stimmen, das „Staatsschutzgesetz" abgelehnt, was einen erfolgreichen Feldzug der Sozialdemokratie bedeutet. Das Schweizer Volk hat sich damit gegen jede Einschränkung der Demokratie ausgesprochen, was zur nächsten Folge hatte, dass der Jutizminiter Häberlin, der Urheber des Gesetzes, sofort seinen Rücktritt erklärte. Ein in der Schweiz ungewöhnlicher Vorgang, da Häberlin selbst bereits zweimal Bundespräsident war. Die Bedeutung der Wahl liegt darin, dass die Schweizer sehr eindeutig der Regierung das Misstrauen ausgesprochen haben, die zwar sehr nachsichtig gegen die Fronten vorgehen, aber gegen die Arbeiterschaft mit aller Schärfe einschreiten, wie dies die Vorgänge seinerzeit in Genf bewiesen haben.

Bei den Wahlen in Wintertuhr haben die Sozialdemokraten 29 Sitze der Stadtvertretung am gleichen Sonntag erobert, ein Sitz fällt den Kommunisten zu, sodass sich 30 Sozialisten, 30 Bürgerliche, darunter zwei Nationalsozialisten, in der Kommune Winterthur gegenüberstehen. Wäre die Hetze der Kommunisten nicht so masslos gegen die Sozialdemokratie gewesen und Stimmenzersplitterung vermieden, konnte Winterthur eine sozialistische Mehrheit haben. So zeigt es sich wieder, dass die Kommunisten durch ihre Politik der Sozialistenhetze, nur dem Bürgertum und damit, wie in Deutschland, dem Faschismus Vorschub leisten.

Frankreichs Sozialisten fordern die Macht

Der Parteirat der französischen Sozialisten hat in einer besonderen Sitzung zur politischen Lage Stellung genommen und kündigt der Regierung Doumergue schärfsten Kampf an, die die faschistischen Bestrebungen fördere und den Stawiskiskandal zu vertuschen versuche, nachdem es feststeht, dass sogar Mitglieder des jetzigen Kabinetts in diese Affaire verwickelt sind. Die französischen Sozialisten fordern Auflöung der Kammer und Neuwahlen und werden den Kampf um die sozialistische Mehrheit führen. Im ganzen Lande werden bereits Wahlvorbereitungen getroffen, ein Wahlprogramm fordert die sozialistische Machtübernahme, ein weitgehendes Arbeitsbeschaffungsprogramm und Sozialisierung der Banken, Eisenbahnen und Grossbetriebe.

Die deutsche Antwort unbefriedigt?

Die deutsche Antwortnote an Frankreich ist in Paris eingegangen und wird auf Wunsch Berliner Kreise nicht veröffentlicht. Wie indessen der französischen Presse zu entnehmen ist, enthält sie keinerlei praktische Vorschläge zur Bereinigung der deutsch-französischen Beziehungen. Frankreich lehnt alle Zugeständnisse zur deutschen Aufrüstung ab und behält die Saar als Pfandobjekt, bis eine genügende Sicherheit geschaffen wird, d. h. bis eine Abrüstungskonvention Frankreichs Wünsche befriedigt. Offiziell heisst es in Paris, dass weitere Verhandlungen mit Berlin aussichstlos sind.

Die letzte Sejmsitzung

Drei Abgeordnete der Volkspartei ausgeliefert.

An der Dienstagsitzung des Warschauer Sejms kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Opposition und Regierungslager. Mit Hilfe des Regierungslagers wurden drei Abegordnete der Witospartei zur gerichtlichen Verfolgung ausgeliefert, die angeblich das Volk aufgehetzt haben sollen. Bei der Beratung des Ermächtigungsgesetzes kam es wieder zu Vorstössen der Opposition, doch ist das Gesetz mit der Regierungsmehrheit angenommen worden. Während die Opposition die Aussenpolitik der Regierung scharf kritisiert, ist der Sanacjablock der Meinung, dass sowohl der Pakt mit Moskau als auch mit Deutschland als bedeutende Friedenssicherungen anzusehen sind. Nachdem noch die Abänderungen zum Budget angenommen werden, die der Senat vollzog, wird die Sitzung geschlossen, wobei der Marschall ankündigt, dass die nächste Sitzung schriftlich einberufen wird. Doch ist man in politischen Kreisen der Meinung, dass dies die letzte Sitzung des Sejms ist, da inzwischen durch Dekret des Staatspräsidenten die Vertagung des Sejms ausgesprochen wird.

Die Spannung in Spanien wächst

Während der spanische Innenminister behauptet, dass die Ruhe in Spanien nirgends gefährdet sei und der Streik gütlich beigelegt werde, hat der, für Madrid ausgerufene Generalstreik auch auf die Provinz übergegriffen. Es stehen jetzt etwa 200.000 Menschen im Streik, in Madrid erscheint bloss die sozialistische Zeitung und ein katholisches Blatt, da dort die Setzer nicht organisiert sind. Die Lage verschärft sich von Stunde zu Stunde, zwischen Polizei und Streikenden kam es zu blutigen Zwischenfällen. Die sozialistische Jugendorganisation ist aufgelöst, zahlreiche syndikalistische und sozialistische Gewerkschaftsbüros polizeilich geschlossen. Wie der „El sozialisto" wissen will, plant die Regierung auch das Verbot der sozialistischen Partei, was seitens der Regierung entschieden bestritten wird. Solange das Kabinett Lerroux am Ruder ist und ganz unter dem Einfluss der Rechten steht, ist an eine Beruhigung der Lage nicht zu denken. Der Belagerungszustand über ganz Spanien ist verhängt, zahlreiche sozialistische Blätter und auch radikale Zeitungen wurden verboten und die Vorzensur verhängt.

Winterhilfsgelder in Nachtlokalen verjubelt

Vor dem Schnell-Schöffengericht in Stuttgart hatte sich der 45jährige Sturmführer Friedrich Sondermann aus Meissen in Sachsen, wegen schwerer Unterschlagung, zu verantworten. Der Angeklagte, der seit Mitte Dezember die Geschäftsführung der Winterhilfslotterie für Bad Cannstatt innehatte und ein, wie offiziell erklärt wird, auskömmliches Gehalt bezog, veruntreute von den Winterhilfsgeldern innerhalb von zwei Monaten mehrere 1000 Mark und verjubelte sie restlos in Stuttgarter Nachtlokalen. Sondermann wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrenverlust verurteilt. Das ist ein Fall, der zufällig bekannt wurde und was ist sonst mit den Winterhilfsgeldern geschehen? Böse Zungen wollen wissen, dass die SA und SS zum grössten Teil dafür neue Mäntel bekam, während die Arbeitslosen betrogen wurden.

Schacht gegen Ley

Im Reichbankausschuss hielt am 7. März Dr. Schacht eine nicht veröffentlichte Rede, die sich scharf gegen den Führer der deutschen Arbeitsfront richtete, der mit seinen Reden die Wirtschaft beunruhige. Dr. Schacht glaubte, Dr. Ley besonders dadurch eindringlich warnen zu können, indem er darauf hinwies, dass, falls die Wirtschaft keine Beruhigung erfahre, er auch seine Festanzüge für die deutsche Arbeitsfront nicht wird absetzen können, von denen bekanntlich ein Teil des Ertrages für die Parteikasse abgegeben wird.

Im Verlauf der Reichsbankberatungen stellte Dr. Schacht fest, dass sich die Reichsbank immer noch in einer ausserordentlich schwierigen Lage befindet und dass der Abfluss an Golddeckung nicht zu verhindern war. Aber sonst gehts aufwärts!

Illegale Helden!

Zuchthaus wegen Verbreitung des „Neuen Vorwärts"

Vom Sondergericht in Dresden wurden dieser Tage 41 Angeklagte wegen Fortführung der verbotenen SPD nach viertätigen Verhandlungen zu Zuchthaus verurteilt. Sie sollen mit marxistischen Emigranten in Prag in Verbindung gestanden und den „Neuen Vorwärts' verbreitet haben. Es handelt sich um die Verbreitung der illegalen „Sozialistischen Agitation". Die Angeklagten leugneten ihre Tätigkeit nicht, gaben an, dies zur Befreiung des deutschen Volkes vom Nationalsozialismus getan zu haben. Es handelt sich um durchweg junge Genossen, die die sozialistische Aufklärungsarbeit als ihre Lebensaufgabe betrachten. Diese Helden der Illegalität werden bei der kommenden sozialistischen Revolution nicht vergessen. Sie sind zugleich Beispiel von nie versagender Opferwilligkeit der Arbeiterklasse, im Kampf um die sozialistische Wirklichkeit.

Konzentrationslager werden aufgelöst?

Der deutsche Tschekachef, Göring, lässt verkünden, dass in Deutschland eine solche Beruhigung eingetreten sei, dass die Konzentrationslager aufgelöst werden können. Zu diesem Zweck sind neue Verordnungen für die Schutzhaft geschaffen worden, um politische Gegner von jeder Opposition abzuschrecken. Die Konzentrationslager sollen bis Ende dieses Monats liquidiert werden, man hat bereits in Sachsen ein Lager aufgelöst. Wie die gleichgeschaltete Presse berichtet, sind alle Insassen bekehrt und haben dem „Führer" ihre „Treue" bekundet.

Sozialistische Opposition in der Nazi-Bewegung

Es ist unverkennbar, dass in der nationalsozialistischen Bewegung, insbesondere aber in der Hitler-Jugend eine Opposition vorhanden ist, die die früheren sozialistischen Reden und Versprechungen der „Führer" ernst nimmt, und die heute schon ganz offen die Preisgabe der sozialistischen Gedanken beklagt und ihre Durchführung fordert.

Das Organ dieser jungen sozialistischen Opposition in der Nazibewegung ist **„Der Aktivist"**, das amtliche Organ des nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes, das sich in seinem Untertitel das Blatt des Studenten und Arbeiters nennt. Es hat eine grosse Auflage und ist in der Tat auch in den Kreisen der Hitler-Jugend, besonders unter jungen Arbeitern, sehr gelesen.

Kürzlich war in diesem Blatte eine heftige, aber treffende Philipika gegen die Bonzen im Dritten Reich, zu denen sich die Führer und Unterführer der nationalsozialistischen Bewegung nach dem Einzug in die Machtposition sehr schnell entwickelt haben. In Nummer 5 wettert „Der Aktivist" folgendermassen dagegen, wie man den Sozialismus im Dritten Reich **verraten hat, und was man dafür als „Sozialismus" ausgibt:**

Das Wort Sozialismus gellt so laut durch die Gassen, dass auch Ringhörige Zweifel an seiner Existenz und an der Ehrlichkeit der Rufer ableiten. Bald scheint es, dass das die Art jenes Männleins ist, das nachts singend durch den Wald zog, um nicht von seinen Geräuschen geschreckt zu werden. Oder sie rufen in der eilten Hoffnung, dem Volk den Geschmack an diesem Gericht zu verekeln, dessen Geruch manchem so unangenehm in die Nase zieht... Sozialismus heisst Gerechtigkeit nach Leistung. Wer leistet, soll führen, in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Zerschlagung aller Standesprivilegien nach Geburt und Herkunft. Brechung des kapitalistischen Bildungsmonopols. — Der deutsche Sozialismus hat zu dritt eine wirtschaftliche Seite. Auch dort ist er nicht Almosen, sondern Anspruch. Auch dort ist er eine gemeindeutsche Zukunftsfrage, die wir Jungen vom Schicksal zu lösen berufen und beauftragt sind.

Wir weichen keinen Schritt von unserem Programm und halten aus, an den Eid gebunden, unter Einsatz des eigenen Lebens für das Programm, für den deutschen Sozialismus einzutreten.

Wir wollen nicht in den Verdacht kommen, den Sozialismus als billiges Aushängeschild benutzt zu haben, Gestrigen die Throne, Ausgebeuteten die bisherige Sklaverei zu erhalten. Wir meinen es ehrlich. Die Reaktion mag sich hüten. Reden wir künftig nicht mehr über die Dinge. Die „Ueber"-menschen sind unsere Feinde. Hören wir endlich auf, jeden geschenkten Pantoffel, jedes kleine Pfennigopfer (wieweit ist geben oft „opfern"), jedes Blech Kuchen und jeden Laib Brot als Tatsozialismus zu bezeichnen. Aus der Jugendpresse wird solches bald verschwinden, hoffen wir. Aus der Parteipresse ebenfalls. Wer aber weiter so schwatzt, bewusst oder unbewusst, der zählt zur Reaktion, die die Revolution, den Nationalsozialismus, abbiegen und verfälschen will. **Wer will uns zum Verrat an der Idee verleiten?"**

Das ist sehr deutlich, und manche Wendung in dem Zitat zeigt, dass den Herrschenden diese Opposition schon unbequem geworden ist.

Polnisch-Schlesien

Kapitalistisches Stundenmass

In einer Zeitschrift finden wir eine Statistik, die den Titel führt: „Was in einer Stunde auf der Erde geschieht“. Der Titel sollte eigentlich lauten: „Was der Kapitalismus in einer Stunde bewirkt“. Denn zum Teil sind die angeführten Stundenbegebenheiten die unverkennbare Wirkung der bestehenden Wirtschaftsordnung. Wenn wir zum Beispiel erfahen, dass in einer Stunde 5440 menschliche Wesen geboren werden und 4630 Menschen sterben, so kann man diese unvollständige Feststellung durch die Erklärung ergänzen, dass die Menschen zum grossen Teil gerade unter den Einwirkungen der Wirtschaftsordnung sterben, ja dass von den in einem bestimmten Zeitpunkt geborenen Menschen ein grosser Teil infolge der ungünstigen Lebensbedingungen in kurzer Zeit wieder stirbt. Wenn wir dann hören, dass in einer Stunde 198 500 Verbrechen begangen werden, so fehlt in dieser Angabe der Hinweis, wieviele von diesen Verbrechen auf soziale Ursachen zurückzuführen sind. Die Mitteilung, dass von diesen in einer Stunde begangenen Verbrechen nur 177 000 bestraft werden, deutet auf die ganz unzulängliche Auffassung des Statistikers hin. Denn das Wesentliche in diesem Zusammenhange ist ja nicht die Bestrafung, sondern die Vorbeugung. Was geschieht in einer Stunde, um das Verbrechen hintanzuhalten? Dafür gibt es begreiflicherweise kein Stundenmass.

Wenn uns dann vorgerechnet wird, dass in einer Stunde 99 600 Tonnen Zucker erzeugt werden, dass davon aber nur 98 000 Tonnen zum Verbrauch gelangen, so dass sich in jeder Stunde ein Mindestkonsum an Zucker von 1600 Tonnen (das sind eine Million 600 000 Kilogramm) ergibt, do deutet dies eben auf das Chaos der kapitalistischen Produktions- und Verteilungsweise hin. In jeder Stunde wird eine solche Riesenmenge von Zucker nutzlos produziert, da dieser Zucker nicht dem Konsum zugeführt wird! Natürlich bleibt hier ausser Betracht, dass auch der Konsumanteil am verbrauchten Zucker ein höchst ungleichmässiger ist, da es manche Schichten gibt, die sich an Zucker überessen und ihn direkt erbrechen, während am Gegenpol der Gesellschaft rachitische Kinder tagelang kein Stückchen Zucker sehen.

Eine besonders interessante Feststellung macht diese Stundenstatistik inbezug auf den Durchschnittslohn in der Stunde. Da erfahren wir, dass der Durchschnittslohn 12,6 Groschen bis 630 Złoty die Stunde beträgt. Den Durchschnittslohn von 12,6 Groschen erhält ein chinesischer Kuli und den Durchschnittslohn von 630 Zł. die Stunde der Präsident eines amerikanischen Elektrizitäts-Trusts. Die Statistik aber kennt keine Unterschiede, in ihren „Durchschnitt‘ fasst sie den chinesischen Kuli und den Präsidenten eines amerikanischen Elektrizitäts-Trust einheitlich und friedlich zusammen. Welcher Abgrund wird hier „durchschnittlich“ verhüllt. Alle Qual und alles Elend erscheint hier im „Durchschnitt“.

Das Stundenmass des Kapitalismus verdeckt nur die Unermesslichkeit des Grauens, das er über die Welt verbreitet...

40 Volksbundheime geschlossen

Der „Kattowitzer Zeitung“ zufolge sind in den letzten Tagen wieder vier weitere Volksbundheime, wegen „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit“, polizeilich geschlossen worden, damit hat die Zahl der geschlossenen Heime 40 erreicht. Die „Kattowitzer Zeitung“ ist nun darüber sehr nervös, obwohl sie wissen müsste, dass dies im wesentlichsten auf die Unfähigkeit der Volksbundsleitung zurückzuführen ist. Aber nicht dieser Umstand ist es, der uns zwingt, zu der Sache selbst Stellung zu nehmen, sondern die Tatsache, dass in dem Bericht gesagt wird, „wir sind einsichtig genug zu wissen, dass an diesen Schliessungen gewisse Deutsche Pate gestanden haben“. Vielleicht wird die „Kattowitzer Zeitung“ etwas deutlicher, wer hier gemeint ist? Oder meint sie, die gewissen Deutschen seien vom gleichen Charakter, wie ein Chefredakteur Dr. Krull sich gegen andere Deutsche als Denunziant beteiligt hat? Sollen wir noch deutlicher werden?

Verfrühte Freude

Von einer Spaltung im Korfantylager wurde seit Wochen berichtet und letzthin die Behauptung aufgestellt, dass die Mitglieder des Parteiausschusses an Korfanty die Forderung gestellt haben, dass er als Führer der Partei zurücktritt. Nun hat in Warschau der Parteiausschuss der Christlichen Demokraten getagt, an welcher Korfanty persönlich nicht erschien. Er wurde zum Vorsitzenden und Parteiführer wieder gewählt und ihm das Vertrauen ausgesprochen.

In Skotschau sollte ein Bezirksparteitag der Korfantyrichtung am Sonntag stattfinden, der aber untersagt wurde, nachdem der Vorsitzende, Abg. Karetta, nicht jeden einzelnen Delegierten persönlich kannte. Die Polizei löste die Tagung auf. Bekanntlich ist vor einigen Wochen dort eine Splittergruppe durch den Abg. Pobożny von Korfanty abgesprungen und hat sich zu einer neuen Partei konstituiert.

Ersparnisse an Arbeitslosen und Notleidenden!

Die Zusatzkredite vor dem Schlesischen Sejm. — Sozialistische Kritik an der Budgethandhabung. Für Herabsetzung der Mieten und Abänderung des Mieterschutzes.

In seiner 40. Sitzung beschäftigte sich der Schlesische Sejm mit den Zusatzkrediten für das Budgetjahr 1933-34, die aus Ersparnissen herrühren und den Betrag von fast 4 Millionen erreicht haben. Unter normalen Verhältnissen würde diese Tatsache in allen Schichten der Bevölkerung die allergrösste Befriedigung auslösen, wenn es einem Industriebezirk, wie es die Wojewodschaft ist, gelingt, aus den Einnahmen noch Ersparnisse zu machen. Aber weil in der Krisenzeit, bei einer Arbeitslosigeit von etwa 100 bis 130 000, noch Ersparnisse gemacht werden konnten, waren eben über die Budgethandhabung die Bedenken gross, und sie fanden in der Debatte über die Zusatzkredite ihren Niederschlag.

Nach den üblichen Formalitäten ergriff Abg. Witczak das Wort, um die Zusatzkredite im Sinne der Budgetkommission zu begründen und festzustellen, dass etwa 3 720 000 Ersparnisse aus dem laufenden Budget gemacht werden konnten, die nun entsprechende Verwendung finden sollen und empfahl die Annahme des Wojewodschaftsprojekts im Sinne der Budgetkommission.

Abg. Gen. Dr. Glücksmann erklärt, dass es eigentümlich sei, dass in der Krisenzeit noch Ersparnisse gemacht werden können, zumal man behauptet, dass das Budget real sei. Leider weise das Projekt nicht nach, woher die Ersparnisse stammen. Erst durch die Beratungen in der Kommission habe man erfahren, dass etwa 2 Millionen am Fonds für die Aermsten der Armen erübrigt worden sei, wenn man auch hierfür als Begründung gibt, dass die hierfür erforderlichen Mittel so reichlich von der Centralregierung gegeben wurden, dass die Bedürfnisse restlos befriedigt werden konnten. Wer die Lage in unserer Wojewodschaft kennt, wird den Kopf schütteln, wenn man eine solche Behauptung aufstellt, wo doch über die mangelhafte Versorgung der Arbeitslosen und ihrer Angehörigen die Klagen fast nicht zu ertragen sind. Aber eigentümlich muss es berühren, wenn gerade an dieser Position gespart wurde, während um diese Fonds geradezu leidenschaftlich gekämpft wird, um anderwärts Ersparnisse und Abstreichungen zu machen, um diesen Armenfonds zu erhöhen. Rechtlich sei es unhaltbar, dass der Sejm etwas beschliesse und die massgebenden Instanzen diese Beschlüsse einfach ignorieren und sie nicht durchführen, sondern sparen. Zu einer solchen Handhabung des Budgets könne die sozialistische Fraktion nicht ihre Zustimmung geben und werde gegen die Zusatzkredite stimmen.

Abg. Sosiński wendet sich gleichfalls gegen das Projekt und gibt weitere Beispiele, wie man nicht die Situation noch verschärfen soll, die zur Radikalisierung der Arbeiterschaft führen muss. Entschieden müsse man sich dagegen wenden, wenn an den Armen und Arbeitslosen gespart werde und das Budget nicht so durchgeführt wird, wie es der Sejm beschliesst. Dann solle man lieber ganz die Beratungen aufgeben und zur selbstherrlichen Wirtschaft für die massgebenden Faktoren nur noch bestimmte Summen bewilligen, die keiner Kontrolle mehr unterliegen.

Gen. Abg. Machej stellt fest, dass zu diesem Projekt nicht die Sozialisten und Chadeken den Protest einlegen sollten, sondern die Starosten, Bürgermeister und Gemeindevorsteher. Hier wird gespart an den Armen und Arbeitslosen, um es für Chauffeurschulung, Subventionen für die Harcerze, Zwangserziehungsheime und andere, in dieser Zeit wirklich überflüssige, Zwecke zu verwenden. Wenn man sagt, dass die Mittel zur Befriedigung der Arbeitslosen und der Bedürftigen ausgereicht haben, dann muss festgestellt werden, dass auf den Kopf etwa 30 Groschen täglich kommen, wenn man berücksichtigt, dass etwa 21 Millionen Złoty zur Verfügung standen und ausserdem etwa 100 000 Arbeitslose zu betreuen waren. Aber in Wirklichkeit betrage die Arbeitslosigkeit etwa 150 bis 200 Tausend und da wird man kaum sagen können, dass die Versorgung ausreichend sei. Man darf die Arbeitslosen nicht soweit treiben, dass Dinge geschehen, wo man die Notleidenden vor die Karabine der Polizei führt, wie es im Vorjahr in Goleschau der Fall war. Aus diesem Grunde wendet sich der sozialistische Klub gegen solche Zusatzkredite und fordert die Erfüllung des Budgets, wie es der Sejm beschliesst.

Abg. Dr. Witczak versucht den Antrag zu retten, erklärt, dass die Ausführungen der Vorredner nicht das richtige Mass treffen. Schliesslich wurde der Antrag in zweiter und in dritter Lesung mit Stimmen der Deutschen und Sanatoren angenommen, die Korfantyleute üben Stimmenthaltung, die Sozialisten stimmen dagegen.

Das Projekt, betreffend die Regelung der 20prozentigen Wojewodschaftszulage, wird der Kommission überwiesen, worauf Abg. Palarczyk einen Antrag der Landwirtschaftskommission begründet, der den Tabaksbau in Lubomie zu fördern zum Ziel hat, der auch debattelos angenommen wird.

Eine Interpellation des Korfantyklubs protestiert gegen die Polizeimassnahmen in Skotschau, wobei eine Bezirkskonferenz der Christlichen Demokratie zur Auflösung kam.

Der Sozialistische Klub brachte einen Antrag Dr. Glücksmanns und Genossen ein, der die Mieterschutznovelle zur Ergänzung hat und eine Herabsetzung der Mietszinse von 20 bis 40 Prozent fordert, der auf einer der nächsten Sitzungen zur Behandlung kommt.

Damit war die Tagesordnung erschöpft, die nach etwa 1½ stündiger Dauer geschlossen wird.

Bundeskonzert des Deutschen Arbeitersängerbundes in Polen

Das Arbeiterlied ist mehr als Klang und Spiel

Es ist wohl ein Wagemut, in dieser Zeit der Krise und auch des „scheinbaren Niederganges“ der Arbeitersache ein Arbeiterkonzert zu veranstalten. Denn es sind gern Miesmacher am Werk, und leider finden sie auch in den Reihen der Arbeiter willig Gehör. Der Deutsche Arbeitersängerbund in Polen dessen Veranstaltungen stets als besondere Ereignisse im Konzertleben betrachtet werden, liess es sich nicht nehmen, trotz aller dieser Erscheinungen, wiederum an die Oeffentlichkeit zu treten. Und das Konzert am Sonntag in der „Reichshalle“ in Kattowitz hat erneut bewiesen, dass die Arbeitersänger leistungsfähig bleiben und dass sie auch eine ganze Anzahl von neuen Hörern gefunden haben, sodass alle Hoffnung besteht, dass auch die einzelnen Vereine auf frischen Zuwachs rechnen können. Jeder, der die Entwicklung der Arbeitersänger in unserer engeren Heimat kennt, weiss, welchen Riesenaufschwung diese genommen hat, und wenn man berücksichtigt, dass gerade die besten der Sänger und Sängerinnen seit vielen Jahren arbeitslos sind, so weiss man ihre Leistungen doppelt hoch einzuschätzen. Naturgemäss gibt es auch allerlei, was besser sein könnte, aber schliesslich sind die Arbeitersänger Kämpfer und Künder einer Idee und nicht die Verkörperer künstlich hochgezogener Erfolge. Aus diesem Gesichtswinkel gesehen, muss das Können von Arbeiterchören in ganz anderer Richtung beurteilt werden, als die Darbietungen bürgerlicher Vereine, und nur so wollen wir alle die Idee des Arbeitergesanges auf uns wirken lassen.

Das Programm brachte ausser wenigen Kampfliedern, Volksweisen, und zwar so aufgebaut, dass jeder Einzelverein Gelegenheit hatte, sein Wirken zu veranschaulichen. Wenn wir auch grundsätzlich aus der Idee des Massengesanges heraus, gegen diese Einzelproduzierungen sind, weil sie auch mitunter nach Rekord aussehen, so muss wiederum allen Ortschaften doch Gelegenheit gegeben werden, sich hören lassen. Man wundere sich aber dann schliesslich nicht, wenn Lücken dadurch merkbarer wurden. Im allgemeinen muss aber allen Vereinen die Anerkennung gezollt werden, dass sie viel Fleiss aufgewendet haben, sich ehrlich bemühen, Arbeiterkultur zu erreichen, nur in der Durchführung des Programms getrost mehr Arbeiterlieder hineinzubringen können, denn manchmal merkt man es doch, dass die bescheidenen Volkslieder, die so als Zugabe ganz nett sein mögen, auch in den Reihen der Singenden lieber von u n s e r e n Liedern abgelöst sein möchten. Im nächsten Konzert werden die einzelnen Vereine beweisen, dass ihnen der Kampf auch im Gesang besser liegt.

Trotzdem war die Gesamtauswahl gut getroffen, wenn auch, z. B. im Laurahütter Chor, vielleicht einfachere Lieder hätten gewählt werden können, Bruchs „Der Wald von Traquair“, eine innig schöne Schottenweise, lag diesem Chor durchaus nicht, hier müssen sich die Leiter schon den Leistungen der Sänger anpassen können. Besser waren dagegen schon Loewes „Lerche“ und die gefällige Silchermelodie „Ach, du klarblauer Himmel“. Dass gerade dieser Chor allerhand Schwankungen ausgesetzt war, wissen wir, und es ist darum sein Erbrachtes doppelt hoch anzuerkennen.

Gute Fortschritte zeigt der Kostuchnaer Chor, der einige bekannte Volkslieder sang, von denen „Slavonisches Ständchen“ sehr gut gelang und „Kein Feuer, keine Kohle“ wirklich nichts zu wünschen übrig liess. Wenn die oft lässige Aussprache noch sauberer wird, so wird diese Schar bald eine bemerkenswerte Stütze des Bundes sein.

Dass natürlich der Volkschor Krol-Huta, wie immer, auf gewohnter Höhe stand, wird jeden mit

Freude erfüllt haben. Klar und melodisch klangen die Stimmen, aber man hätte gewünscht, dass hier nicht so leichte Liedel, wie „Ich hab mein Sach auf nichts gestellt“ der „Suse, liebe Suse“ gewählt worden wären, sondern Chöre, die dem gediegenen Können dieses Chores mehr Ehre gemacht hätten.

Eine bessere Auswahl hatte allerdings der Kattowitzer Chor getroffen, dessen Qualitäten merklich gewonnen haben und der in „Waldesnacht“ von Brahme, einer selten schönen, aber schwierigen Komposition, gutes Können aufzeigte. Dasselbe gilt für das wundervolle „Nachtlied“ von A. Jensen.

So hat naturgemäss jeder Einzelchor seine besonderen Eindrücke hinterlassen, die aber, alle zusammen genommen, im Massenchor, bereits im I. Teil, „An die Arbeiter“ und „Der Freiheit mein Lied“ ihre Wirkung ausübten und bewiesen, dass der Arbeitersang hierin sein innerstes Wesen offenbart. Und es war eine stattliche Zahl von ca. 200 Singenden, die es sich, trotz des miserablen Wetters, unter stundenlangem Fussmarsch, nicht nehmen liessen, der Sache zu dienen.

Als Solisten des Abends hörten wir ausserdem noch Frl. Ilse Kuhnt, eine junge aber sehr begabte und zu allen Hoffnungen berechtigte Sopranistin, die mit einzelnen Volksliedern, z. B. Mozarts „Veilchen“ oder Schuberts „Heidenröslein“ gute Anlagen zeigte, und vor allem auch für das Neckische-Schubart „Die Henne“, — Talent aufweist. Die zwar noch zarte, aber modulationsfähige Stimme, dürfte in kurzer Zeit alle technischen Hindernisse überwunden haben. Die Klavierbegleitung besorgte mit gutem Geschick Käte Daladat, am klangreichen Bösendorfer Flügel aus dem Musikhaus Wittor. Besonders Erwähnung gebührt den Partien aus dem Oratorium „Die Tageszeiten“ von Teleman, wo Chöre und Solis durch Frl. Kuhnt, am Flügel Frl. Daladat, miteinander wechselten und in farbenreicher Melodik die Unterschiede zwischen „Morgen“ und „Abend“ untermalten. Beide Künstlerinnen wurden sehr gefeiert, sodass auch Zugaben erfolgten.

Den Gesamtabschluss des Konzerts bildete ein Massenchor mit Klavierbegleitung von Eisler „Lied der Bergarbeiter“, welches vom Bundeschor wuchtig und eindringlich zu Gehör gebracht wurde und einen erschütternden Eindruck hinterliess. Die „Internationale“ beendete dann als gemeinsamer Sang die Veranstaltung.

Es war also ein recht reichhaltiges Programm, das nicht nur lange dauerte, sondern schliesslich allen Hörern etwas bot. Mit vollem Recht kann hier den Dirigenten, Gossmann und Franz, nicht zuletzt dem Bundesdirigenten, Herrn Steinitz, das beste Lob für die Mühe ausgesprochen werden, sodass nur zu hoffen ist, dass diese Veranstaltung ein neuer Ansporn sein soll zu neuen Taten. Allen wackeren Sängern und Sängerinnen, die zum Gelingen des Abends beitrugen, unseren Arbeitergruss, möge die kommende Zeit auch den Reihen der Arbeitersänger neue Streiter zuführen, in diesem Sinne frisch ans Werk und vorwärts zum nächsten Konzert!

Die deutschen Katholiken gegen die „Kattowitzer Zeitung“

Die „Gleichgeschalteten“ sind, wie hier schon berichtet wurde, um die Totalität in der Führung des Deutschtums in Harnisch geraten. Wie das so ist, wenn Brüder streiten, freut sich immer der Dritte dran. Die Kattowitzerin, die seit Hitlers Machtantritt in ihren Bestrebungen, nationalsozialistischer zu sein, als die Nationalsozialisten selbst, ist ein wenig verrückt geworden. Um nun zu zeigen, dass die „Volksgemeinschaft“ ihr einziges Ziel ist, greift sie die Katholiken an und behauptet, dass sie infolge der Universalität des Katholizismus niemals vollwertige Deutsche sein können, weil ja hierzulande die polnische Geistlichkeit die religiöse Führung hat. Nun antwortete der gleichgeschaltete „Oberschlesische Kurier“ seiner gleichgeschalteten Gesinnungsschwester in der „deutschen Politik“, dass sie gefälligst die Hände davon lassen möge, denn vom Deutschtum und Katholizismus verstehe ihr Chefredakteur nichts und in seiner Ignoranz wisse er nicht einmal, dass Volkstum nur aus dem Glauben möglich sei.

Auch hier wird die Religion wieder einmal zu rein politischen Zwecken missbraucht, um zu beweisen, wer ein besserer Deutscher ist. Denn letzten Endes geht es ja sowohl im katholischen Lager, als bei der „Kattowitzer Zeitung“, nicht um die Idee, sondern um die Führung, und jeder der Gleichgeschalteten will den Beweis erbringen, dass in seinem Lager die Mehrheit der Deutschen vereinigt ist. Um „die Fragen an uns selbst“ ist nun ein heisser Streit entbrannt und die Katholiken haben in einer Kundgebung aller Verbände gegen die „Kattowitzer Zeitung“ eine scharfe Resolution angenommen, indem sie auf die Niedertracht im Angriff des Dr. Krull hinweisen und ihm Kampf bis zur Beseitigung ansagen. Doch, wer hinter die Kulissen tiefer blickt, der weiss, dass die deutschen Katholiken nur das ernten, was sie in früherer „Deutschtumsarbeit“ selbst gesäet haben und Dr. Krull profitiert nur von der deutsch-polnischen Taktik, die einmal von Dr. Pant und Anhang im Volksbund selbst betrieben wurde, als eben im Reich Zentrum Trumpf war. Heut ist es anders, und da übt sich ein Hauswurst eben in den gleichen Methoden. Die deutschen katholischen Verbände werden sich bald überzeugen, dass sie doch nichts zu sagen haben, denn Nationalsozialismus ist Devise, der Katholizismus darf nur noch gehorchen! Das ist jetzt Deutschtumsarbeit.

Genosse Walendowskis letzte Fahrt

Ein tragisches Schicksal erlitt unser braver Genosse Walendowski, der im blühenden Alter von 27 Jahren dieser Tage in Rydultau zu Grabe getragen wurde. Er ist das Opfer des Schmuggels und ist beim Grenzübertritt erschossen worden. Seit Jahren arbeitslos, hatte er neben einer 70jährigen Mutter, auch noch einige Verwandte zu unterhalten und griff nun zum Schmuggel, um sein kümmerliches Dasein zu fristen. Nun traf ihn das harte Los dieses in Oberschlesien tragischen Gewerbes. Wer Genossen Walendowski kannte, wird wissen, dass dieser intelligente und opferfreudige Mensch, jederzeit hilfsbereit, nur aus ungeheurer Not zu diesem letzten „Beruf“ griff und dabei, ausser der kümmerlichen Existenz, nichts erworben hat. Vollständig mittellos haben nun die dortigen Genossen ein ärmliches Begräbnis für ihn veranstaltet, er wurde in Rydultau, auf dem Boden, wo er den Tod fand, beerdigt. Die Ortsgruppen des Rybniker Bezirks sagen an dieser Stelle allen denen, die durch Spenden dazu beigetragen haben, um das Begräbnis zu bewerkstelligen, den herzlichsten Dank. Darüber hinaus werden wir den tapferen Kampfgenossen übers Grab hinweg in dauernder Erinnerung behalten, der so frühzeitig als Opfer der heutigen Verhältnisse von uns scheiden musste.

Wieder Massenturnus in Königshütte

Die Hüttendirektion hat beim Demobilmachungskommissar erneut einen Antrag auf Beurlaubung von 556 Arbeitern gestellt, da einige Betriebe stillgelegt werden sollen. Der Demobilmachungskommissar hat die Genehmigung für 250 Arbeiter erteilt, während die übrigen in anderen Betrieben untergebracht werden sollen, unter anderem sollen auch 50 Arbeiter nach der Falvahütte verlegt werden. Die Beurlaubungen sollen am 1. April in Kraft treten.

Die Interessengemeinschaft entlässt weiter

Wie aus unterrichteten Kreisen berichtet wird, sollen bei der Interessengemeinschaft zum 1. April 52 Beamte entlassen werden, weitere 60 Beamte erhalten die Kündigung zugestellt, ausserdem kommen aus der Hauptverwaltung 17 Beamte zur Entlassung. Bezüglich der 60 Beamten sind Anträge beim Arbeitsinspektor bereits gestellt. Nun ist es ja bekannt, dass eine Reihe von Beamten von Monat zu Monat die Kündigung erneut erhält so dass sie sich im latenten Zustand der Kündigung befinden.

Streik...

Bei der Firma „Ropag“ in Schoppinitz, Weichen- und Signalfabrik, und bei der Firma Koetz in Nikolai, sind italienische Streiks ausgebrochen, weil die Firmen bei den Arbeitern und Beamtern seit Monaten mit Lohn und Gehalt im Rückstand stehen. Bisherige Vermittlungen blieben erfolglos. Während bei Ropag die Arbeiter streiken, tun dies bei Koetz die Beamten. Das letzte Mittel muss auch hier die Entscheidung bringen, Streik, während unsere frommen Christen immer noch von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit schwärmen, aber die Arbeitgeber den Teufel nach der Harmonie fragen, sondern die Ausbeutung mit allen Mitteln betreiben.

Umfangreiches Strassenbauprogramm

Mit dem 1. Aprill beginnt innerhalb der Grossstadt Kattowitz die diesjährige Bausaison. Geplant ist zunächst der weitere Ausbau der neuen Kościuszkostrasse, welche durch die Brynower Felder führen wird und unweit der sogenannten Teufelskurve mit der Brynower Chaussee am Plesser Grenzstein zusammenkommen soll. Es handelt sich hierbei um eine Strasse in einem Umfang von einem Kilometer Länge und 10 bis 12 Meter Breite. Die steilansteigende frühere Beatehöhe am ehemaligen Bismarckturm soll um 2 Meter abgetragen werden, um so eine Ausgradung der Strasse zu ermöglichen. Die für die Erdarbeiten erforderlichen Schienen, Kippwagen und Bohlen sind bereits am Arbeitsplatz vorhanden. Ausgegradet und neu gepflastert wird ferner die zwei Kilometer lange ulica Ligocka zwischen der Seifenfabrik Kollontay in Brynow und dem Lokal Jakobsen in Ligota. Die fraglichen Arbeiten gestalten sich sehr schwierig, da dort verschiedene Wegekrümmungen entfernt werden müssen. Weiterhin werden der städtische Fleischhallenhof, sowie einzelne Strassenzüge in Kattowitz und in den eingemeindeten Stadtteilen ausgebessert bezw. gepflastert. Weiterhin wird das Schwimmbad Buglawiese ausgebaut und die vorhandene Kleider-Aufbewahrungsstelle vergrössert. Zu diesen Saisonarbeiten werden etwa 500 bis 600 Arbeitslose herangezogen.

Deutsche Theatergemeinde, Katowice. Heute abends 8 Uhr (Ende 10,30 Uhr) ist im hiesigen Stadttheater der erste grosse „Konzert- und Tanzabend“; ausgeführt vom verstärkten Orchester und dem gesamten Ballet des Oberschl. Landestheaters. Ausser erstklassigen Ouvertüren und Walzer aus berühmten Operetten namhafter Künstler, werden im zweiten Teil Tänze in bunter Reihenfolge mit Orchesterbegleitung geboten werden. Niemand lasse sich daher diesen genussreichen Abend entgehen und versehe sich mit Eintrittskarten, welche an der Abendkasse von 6 Uhr ab noch zu haben sind.

Dienstag, den 20. d. Mts. abends 8 Uhr findet hier die Erstaufführung der Schwank-Operette „Die Katz' im Sack“ von Eisemann statt.

Freitag, den 23. III. 34 abends 8 Uhr gelangt im Abonnament B (Vorkaufsrecht A) die Operette „Liebe auf Reisen“ von Platen zur Aufführung.

Aus der Partei

Glauben an den Sozialismus.

Das Aktionskomitee für Friedenshütte, Bielschowitz, Neudorf, Paulsdorf, Kunzendorf und Halemba hielt am Sonntag eine gemeinsame Sitzung ab, in welcher Genosse Kowoll über die nächsten Aufgaben der Arbeiterklasse referierte. Zunächst streifte Referent die österreichischen Vogänge und verwies auf die Tatsache, das neben dem Heldentum und der Opferfreudigkeit dieser Arbeiterschaft der Mut zu bewundern ist, mit welchem die eben erst geschlagenen Organisationen wieder an ihre illegale Arbeit herantreten. Es ist kaum daran zu zweifeln, dass die Wiener Arbeiter bald wieder ihre volle Bewegungsfreiheit erlangen werden, denn schon sind ihre Zentralen im Ausland aktiv tätig und die Herrlichkeit der Söldlinge Mussolinis, der Fey und Dollfuss, wird nicht von langer Dauer sein. Referent streifte dann die Aussichten der sozialistischen Bewegung im In- und Ausland und betonte besonders, dass uns in Polen leider nur die Rolle der Zuschauer übertragen ist. Die Mentalität des polnischen Arbeiters ist nur dann in Bewegung zu setzen, wenn der Einfluss von aussen einwirke, also wenn die sozialistische Bewegung im Ausland Erfolge erziele, sich diese dann auch hier geltend machen werde. Alle patriotischen Versicherungen täuschen darüber nicht hinweg, dass diese Krise weder sobald überwunden wird, noch die früheren Zeiten zurückkehren werden, wie man sie unter dem Begriff Wiederaufbau zusammenfasst. Wir stehen vor grossen Ereignissen, und es kommt auf die Arbeiterschaft selbst an, wie lange sie dieses Los ertragen will. Es ist ja üblich, dass man jetzt durch Arbeitsversprechung und finanzielle Unterstützung Seelenkauf treibt. Auf solche Mitgliedschaft müsse die sozialistische Bewegung verzichten können, denn früher oder später brechen solche Erscheinungen ohnehin zusammen, und dann wird nur das Chaos vergrössert. Unsere Aufgabe ist es, die breiten Massen zum sozialistischen Denken zu erziehen, was am erfolgreichsten durch die Presse erfolgen kann. In der Diskussion besprach man sehr ausführlich die Lage der Arbeiterschaft und die Verhältnisse, unter denen sie wirken und leiden muss. Die grösste Aufmerksamkeit wurde der Arbeiterpresse gewidmet. Nach mehrstündiger Dauer wurde dann die Sitzung mit unseren Freiheitsrufen geschlossen.

Technische Nothilfe bei der Bergverwaltung Laurahütte

Die Angestellten der Bergverwaltung Laurahütte bis zum Alter von vierzig Jahren sind ab 1. März zum **Arbeitsdienst** auf der Grube „Ficinus“ kommandiert worden und müssen je zwei Tage in der Woche sämtliche Arbeiten, wie Kohle- und Schlackefahren, die Kessel heizen, sowie die Pumpen und Maschinen bedienen. Die Grubenbarone trauen also dem Frieden nicht und wollen sich auf diese Weise nach dem Muster der deutschen Ausbeuter eine Streikbrecherarmee heranbilden.

Allerdings ist dies leichter gedacht als ausgeführt, denn im Ernstfalle haben diese „Fachleute“ noch immer versagt und die Einrichtungen und Anlagen „gebrauchsunfähig“ gemacht.

ROTER SPORT

Freie Turner Königshütte — MTV Königshütte 4:6 (1:2)

Einen glücklichen Sieg konnten die MTVer am Sonntag gegen die Arbeitersportler landen. Letztere waren empfindlich geschwächt, speziell im Sturm, wo sich das Fehlen Witts und Adlers sehr bemerkbar machte. Trotzdem hatte es zu einem Sieg reichen können, wenn das oben erwähnte Glück auf seiten der Freien Turner gewesen wäre. Der Tormann aus der Reserve hielt sich ganz gut, wenn er auch an die vorbildliche Arbeit Machons nicht heranreichte. Der Schiedsrichter war sehr schwach. Torschützen für die Unterlegenen Stoll und Lindner.

Die Reserven trennten sich nach interessantem Spielverlauf beim Stand von 3:3, nachdem MTV in der Pause noch mit 0:2 in Führung lag.

Freie Turner Kattowitz — MTV Myslowitz 2:4 (1:2))

Hier entschieden erst die letzten 5 Minuten das Spiel, denn bis dahin stand die Partie noch 2:2. Myslowitz war die körperlich überlegenere Mannschaft, speziell die Halfreihe verfügte über mehr Kraftreserven und fütterte in den letzten Minuten den Sturm förmlich mit Bällen, nachdem die Kattowitzer weitaus mehr vom Spiel hatten. Das sonst so flüsige Stürmerspiel liess diesmal viel zu wünschen übrig. Miron im Tor der Turner kann Horni niemals ersetzen, trotzdem er sich die grösste Mühe gab. Schiedsrichter Metzner zufriedenstellend.

Dafür entschädigte die Reserve mit einem hohen 8:1 Siege. Hier leitete der Sportwart des MTV Myslowitz, R. Niffka, äusserst objektiv und korrekt.

Der schlesische Fussballmeister in Warschau

RKS Hajduki spielte am vergangenen Sonnabend und Sonntag in der Landeshauptstadt und kam mit einem Sieg und einer Niederlage nachhause. Gegen den dortigen führenden Arbeitersportverein RKS „Skra“ konnten sie nach fesselndem Spiel mit 4:2 siegreich bleiben, nachdem sie schon bis zur Pause nach grossartigen Stürmerleistungen mit 3:1 in Führung lagen.

Am zweiten Tage traten die Oberschlesier entsprechend geschwächt gegen den KS „Polonja“ und unterlagen 2:4 (0:2).

Bilder aus Oesterreich

Der Kommandant des heissumkämpften Goethe-Hofes in Wien-Floridsdorf, der Schutzbündler Krbec, war vom Standgerichte zum Tode verurteilt. Seine durch den Kugelregen des Bürgerkrieges herbeigeeilte Frau nahm in der Armen-Sünderzelle von ihm Abschied. Was war des Schutzbündlers Krbec letzter Wunsch an die Gefährtin? Sie möge Gelder und Belege, die er als sozialdemokratischer Fürsorgerat zu verwalten hatte, in Ordnung übergeben...

*

In einer Proletarierwohnung, unweit vom Goethe-Hof, sitzt an diesem Abend Frau Krbec mit Nachbarn und Freunden beisammen. Die dritte Gnadenstunde ihres Mannes verrinnt. Noch zehn Minuten. Die Männer stöhnen auf. Frau Krbec schweigt. Noch fünf Minuten. Frau Krbec sitzt unbeweglich. Noch zwei Minuten. Tut sich kein Höllenschlund auf? Steigt kein Engel hernieder? Noch eine Minute. Das Zimmer dreht sich mit den Menschen im Kreise. Eine Ansage im Radio. Herzen stehen still. Krbec ist begnadigt. Nun erst beginnt die Frau zu weinen. „Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder."

*

Fünf Tage später durfte ich dieser Arbeiterfrau die schwieligen Hände drücken. Sie hat in den Schreckenstagen fünf Kilo abgenommen, wie die meisten Frauen dieses Häuserblocks, deren Männer und Söhne tot, verwundet, eingekerkert oder von den Häschern gehetzt sind. Ich fand Frau Krbec tapfer und ungebrochen. Sie ist eine zähige Schlesierin aus der Gegend von Wagstadt. Der Mann ist zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. „Alles wird wieder gut werden", sagte ich zum Abschied. „Wir verzagen nicht," heisst ihre Antwort.

*

Diese Schutzbündlerfrauen, diese roten Mütter aus Wien und Oesterreich haben endlos gelitten. Die Mutter eines Ottakringer Schutzbündlers wurde vor die Leiche ihres Sohnes geführt. Er war wie ein Held gefallen: mit der Waffe in der verkrampften Hand, drei ausgeschossene Maschinengewehrgurten um die Brust geschnallt. Nachher, bei einer Protokollaufnahme bot ihr der Polizeibeamte einen Stuhl an. Sie lehnte ab. „Glauben Sie ja nicht, dass ich schwach geworden bin. Ich bin stolz auf diesen Sohn! Auch sie könnten stolz sein, einen solchen Sohn zu haben!" Der Polizeibeamte wendet sich schweigend ab.

*

Dass sich die Heimwehrler und Sturmschärler nur als Sieger aufblähen, wurmt nicht nur die Schutzbündler, sondern auch die Polizisten und Soldaten, die vielfach gegen inneres Widerstreben ihre Haut zu Markte trugen und mit überlegenen Waffen die Kämpfe entschieden. „Hatscherte Komitatschis" ist die volkstümliche Bezeichnung für die Hahnenschwänzler, die nun als „Sieger" durch die Strassen patroullieren. Bei grösster Vorliebe für die Urwüchsigkeit des österreichischen Landvolkes kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, dass im Durchschnitt der österreichische Faschismus durch ausgesuchte Dorftrottel repräsentiert wird. Noch jämmerlicher schauen womöglich die Banden aus, die den hochtrabenden Namen „ostmärkische Sturmscharen" führen. Blutarme Gesellenvereinler, körperlich und seelich verkrüppelte Betschwestern männlichen Geschlechts schleppen Gewehre mit aufgepflanzten Bajonetten herum, sichtlich geängstigt, dass die Dinger mal von selbst losgehen könnten. Krautwachter, die populäre österreichische Bezeichnung für miserable Soldaten, klingt auf diese Sorte von Heimkriegern angewandt, wie eine Schmeichelei.

*

„Mit nassen Fetzen hätten wir die Sturmschärler und Heimwehrler davongejagt, wenn wir die Exekutive nicht gegen uns gehabt hätten." So sagen die Schutzbündler. In der Tat sind in St. Pölten in der gespannten Nacht von Montag auf Dienstag die Bauernburschen und Knechte haufenweise aus derHeimwehr desertiert. Heimwehrabteilungen haben dort in blinder Angst ganze Salven gegen den nächtlichen Himmel gefeuert, ehe sie den ersten Schutzbündler sahen. Erst am 3. und 4. Bürgerkriegstag, als der Sieg der Staatsgewalt schon gesichert erschien, strömten die verhinderten Helden in Massen den Heimwehrkadres zu.

*

In Wiener-Neustadt kauften sich vorige Woche drei Sturmschärler beim Bäcker frische Semmeln und weinten herzbrechend dabei. Ob des Grundes befragt, klagten sie unisono, dass sie nun an die deutsche Grenze abgehen müssten, um das Vaterland gegen den äusseren Feind zu schützen. Eine Arbeiterfrau, die hinzu kam, meinte mit beissendem Hohn: „Ja wenn Ihr Euch gegen die Arbeiter zu kämpfen traut, dann müsst Ihr auch im Stande sein, gegen fremdes Militär vorzugehen." Worauf die Sturmchärler treuherzig beteuerten, sie hätten nicht aus Kampflust, sondern durch Hunger getrieben, zum Waffenhandwerk gegriffen. Diese österreichischen Fremdenlegionäre Mussolinis sind wahrlich keinen Schuss Pulver wert.

*

Die Heimwehrleute stehlen wie die Raben. In Wien und in der Provinz haben sie den Sieg durch Ausplünderung von Konsumvereinen, Arbeiterheimen und Privatwohnungen würdig gefeiert. Uhren und Brieftaschen gehen bei Hausdurchsuchungen zuerst mit. In Ottakring musste der begleitende Polizist, durch einen Volksauflauf gezwungen, nach einer Wohnungsdurchsuchung an den beteiligten Heimwehrchristen eine Leibesvisitation vornehmen. Sie förderte alle fehlenden Wertsachen zu Tage.

*

In St. Pölten wurde einer Arbeitslosen-Familie die letzte Barschaft geklaut. Die Frau eines Genossen aus dem Floridsdorfer Schlingerhof, der in Gefangenschaft erschlagen wurde, weiss positiv, dass der Todgeweihte 90 Schilling in der Brieftasche hatte. Sie bekam die Brieftasche leer zurück. Einem Arsenalbetriebsrat aus Wien-Favoriten stahlen die Heimwehrler bei der Hausdurchsuchung die goldene Uhr.

*

Gestohlen wird auch im Grossen. Im Wiener Karl-Marx-Hof befand sich die Zentrale der Roten Falken. Dort hat sich nun die „Frohe Kindheit" einquartiert, eine klerikale Gegenorganisation der Kinderfreunde.

*

Ausgestohlen ist auch die Arbeiterzeitung und das herrliche Wiener Parteihaus. In den Büroräumen ist kein ganzer Bleistift mehr zu finden. Auch den abgeschabtesten Arbeitsrock des Redaktionsdieners liessen die Heimwehrler beim hellichten Tage mitgehen.

Die Heimwehrführung hat den Fehler begangen, Wiener Heimwehrbanden in ihren Wohnbezirken zu verwenden. Dadurch sind der Arbeiterschaft jene Leute wohlbekannt, die gestohlen gefoltert und gemordet haben. Einzelne dieser Gesellen fühlen die Rache schon an ihren Fuss geheftet. Sie machen sich an sozialdemokratische Arbeiter heran und geben ihnen genaue Nachrichten über die Schandtaten der Kumpane, um für sich selbst Sicherheit einzukaufen.

*

Der Schuft Korbel, ein stellvertretender Schutzbundkommandant dreier Wiener Vorortsbezirke, der die Waffen der Polizei auslieferte und im Radio als loyaler Sozialdemokrat gepriesen wurde, ist von Beruf Lehrer. Während einer Unterrichtspause schrieb ihm ein Schüler an die Tafel: „Unser Lehrer ist ein Verräter". Die ganze Klasse hat sich sodann geweigert, den Täter zu nennen.

*

Vom Wiener Reumannhof wurde die Büste Jakob Reumanns, des ersten roten Bürgermeisters der Donaumetropole entfernt. Reumann war die prachtvolle Verkörperung des selbstbewussten, tatfreudigen und schöpferischen Wiener Arbeiters. Sein Andenken ist in den Proletarierbezirken heilig. Als die Heimwehrbuben die Büste Reumanns aus dem Sockel herausmeisselten, führten sie mit dem Schlägel zwischendurch immer wieder Hiebe gegen das gütig-leuchtende Bronzegesicht. Hunderte von Bewohnern des Reumannhofes sahen diesem Schauspiel zu. Die Polizei musste sie im Schach halten. Die Schläge gegen das reine Antlitz Jakob Reumanns werden aber noch auf die Heimwehrleute zurückfallen.

Karl Gruber.

DIE KETTE

Wir gehn ohne Ende von Hand zu Hand,
zerknittert, zerdrückt und zerlesen.
Wir schüren die heimlichen Brände im Land,
wir kleben an rissiger Mauerwand
und werden gelesen.

Wir sind die Lunten am Dynamit,
rotglimmende, schwelende Funken.
Wir sind die Kette und sind der Kitt.
Die Zögernden, Lauen, die reissen wir mit
und stopfen das Maul allen Unken.

Nimm uns Genosse und du Kamerad
und klebe uns hin an die Ecke.
Du bist eine Speiche im rollenden Rad,
die Brücke zum Ufer, ein roter Soldat,
du bist ein Glied unserer Kette.

Kurt Doberer.

Ist Shaw noch Sozialist?

Von dem 77jährigen Bernard Shaw ist nach seinen eigenartigen Aeusserungen über Stalin, Mussolini und Hitler und nach dem Erscheinen seines politisch-satirischen Schauspiels „On the Rocks" (Auf den Trümmern) einerseits behauptet worden, er sei ein Anhänger des Faschismus, und andererseits, er sei ein kritikloser Bewunderer der bolschewistischen Diktatur geworden. Nun hat der Dichter von „Frau Warrens Gewerbe" das Wort ergriffen, um sich mit diesen Behauptungen auseinanderzusetzen. In einer Vorrede, die er der englischen Ausgabe seiner beiden letzten Theaterstücke „Zu wahr, um schön zu sein" und „Auf den Trümmern" voranstellt, erhebt er gegen die faschistischen Diktaturen in Deutschland und Italien den Vorwurf sadistischer Grausamkeit. Und von den faschistischen Führern sagt er, dass sie das Privateigentum nur deshalb bekämpfen, weil sie es für sich selbst haben wollen. Zum Kampfe gegen die barbarischen Diktatursysteme bemerkt er, man müsse erst einmal im eigenen Lande die Humanität und Toleranz zur Geltung bringen, ehe man die Barbarei der anderen wirksam bekämpfen könne. Die bolschewistische Diktatur kritisiert Shaw mit der Bemerkung, sie habe, ohne es zu wissen, die katholische Hierarchie und Inquisition nachgeahmt. Der Dichter bekennt sich nach wie vor als Feind des Kapitalismus und der Reaktion. „Wenn ich," so schreibt er, „einmal etwas Törichtes gesagt oder angeblich etwas Reaktionäres geäussert habe, dann ging es wie ein Lauffeuer durch die Presse der ganzen Welt. Wenn ich etwas getan habe, um den sorgsam geförderten populären Glauben an den Kapitalismus zu zerstören, dann herrschte tiefstes Schweigen."

Melken im Sechsachteltakt

Kühe lieben die Gesellschaft der Menschen und ebenso lieben sie Musik. In der Musik aber gefällt ihnen vor allem der Takt, der Rhytmus. „Alle unsere Kühe werden im Sechsachteltakt gemolken, wozu entsprechende Musikstücke gespielt werden". Mit solchen Worten suchte der Direktor der englischen Ackerbauhochschule zu Cirencester, R. Boutlour, eine Versammlung von Landwirten in die Geheimnisse der Milchkuhbehandlung einzuführen. Er erklärte, dass es ganz falsch sei, wenn man beim Melken Lieder singen wollte wie „Ach, wie wohl ist mir am Abend", denn dadurch würden die Kühe nur schläfrig und gäben weniger Milch; man müsse lustigere und schnellere Gesänge anstimmen. Dann werde man eine vortreffliche Wirkung erzielen. Der Redner wies auf das amerikanische Vorbild hin, wo das Melken vielfach im Rundfunk vor sich gehe. „Wenn die Kühe," so meinte er schliesslich, „den ganzen Tag über allein gelassen werden, so bin ich überzeugt dass sie mehr Milch geben, wenn sie mit Musik versorgt werden. Alle Einsamkeit ist Kühen verhasst."

Amnestie

Von **Jenö Wallesz**

Der Herrscher eines Duodezstaates kam mit strahlender Miene zu seiner Mutter geeilt. Die Königinmutter hatte ihren Sohn noch niemals solch froher Laune gesehen und sie fragte ihn:

„Was ist denn los, mein Sohn, dass du so fröhlich bist?"

Der Herrscher umarmte seine Mutter und erwiderte glücklich:

„Anlässlich des siebenten Jahrestages meiner Thronbesteigung habe ich zehntausend politische Gefangene amnestiert."

Die Mutter wurde traurig. Ihr Sohn bemerkte die plötzliche Veränderung, von deren Ursache er keine Ahnung hatte. Staunend wiederholte er:

„Mutter, ich habe zehntausend politische Gefangene begnadigt... Ich hoffte dich mit dieser Nachricht zu erfreuen."

Mit schmerzlicher Stimme flüsterte die Mutter kaum hörbar:

„Mein Sohn, wie soll ich mich über die Amnestie der zehntausend Gefangenen freuen, wo mir doch eben diese grosse Amnestie besagt, dass du einmal sehr — grausam gewesen bist."

Deutsch von Maurus Mezei.

Heitere Geschichten

Renan

Als der französische Gelehrte Renan sich auf eine Studienreise nach Syrien vorbereitete, riet ihm ein Freund, eine Flinte mitzunehmen.

„Eine Flinte... wozu?"

„Selbstverständlich gehört ein Gewehr zu der unerlässlichen Ausrüstung!"

„Was soll ich denn damit machen?" fragte unschuldig Renan.

„Da unten in Syrien wimmelt es doch von Räubern und Dieben..."

„Also: nein! Ich nehme keine Flinte mit", beendete sanft aber entschlossen der Gelehrte die Aussprache, „sie würden mir die Waffe doch bloss wegnehmen!"

Seine rechte Hand.

Die Gattin eines bekannten Grossindustriellen ging dieser Tage zum Rechtsanwalt und erklärte ihm, dass sie sich von ihrem Mann unbedingt scheiden lassen wolle.

„Haben Sie einen Scheidungsgrund, gnädige Frau?" fragt der Advokat.

„Natürlich. Auf der rechten Hand meines Mannes habe ich einen riesengrossen Brillantenring gesehen."

„Aber", staunt der Anwalt, „dass ist doch kein Scheidungsgrund".

„Oh, ja. Die rechte Hand meines Mannes ist nämlich seine Stenotypistin."

Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“

Zum Gedenktage der Märzrevolution!

Neujahr 1848. Mit Hungerrevolten hatte das alte Jahr geschlossen. Furchbar wütete der schwarze Tod unter den schlesischen Webern. In Berlin hatte man Bäckerläden gestürmt, in Wien Zollstationen angegriffen. Nein, so konnte es nicht weitergehen. Gleich Anfang Januar die Revolution auf Sizilien, und dann im Februar wie ein Keulenschlag die Botschaft aus Paris. Louis Philipp auf der Flucht nach England, Frankreich — Republik!

In Paris baute man Barrikaden, Arbeiter und Kleinbürger beherrschten die Stadt, das Militär ging über. Musste die Kunde in Deutschland und Oesterreich nicht wie ein Evangelium wirken? Ertrug man nicht ein Regime, das zehnmal ärger, rücksichtsloser, drückender war, als das des „Bürgerkönigs“ Louis Philipp? Sechsunddreissig Monarchen zehrten am Mark des deutschen Volkes, ihre Minister verboten sogar das Petitionieren, ihre Büttel schleppten jeden, der auch nur ein Wort der Widerrede gewagt hätte, in die Gefängnisse. Keine Konstitution, keine Kontrolle der Finanzwirtschaft, weder Versammlungs- noch Pressefreiheit. Vor vier Jahrzehnten, als Napoleons Armeen siegreich durch Europa zogen, damals hatten die angstschlotternden Fürsten das Blaue vom Himmel versprochen: Agrarreform, Steuererleichterungen, Volksvertretung, Pressefreiheit. Und noch immer schmachteten die grossen Massen des Landvolkes in harter, lebenslänglicher Arbeitsfront, die kleinen Handwerker wurden von Steuern erdrückt, die Gesellen und Arbeiter lebten in bitterster Not bei zwölf-, vierzehn-, oft sechzehnstündiger Arbeitszeit. Wo blieben die Versprechungen der Freiheitskriege?

MAERZTAGE

In Süddeutschland revoltierten die Kleinbürger und Bauern. Burgen flammten zum Himmel, die Schulbücher wurden vernichtet. Jeder Tag brachte einen neuen unblutigen Sieg der Demokratie: Bayern, Baden, Württemberg, Hessen, von den vielen kleinen und kleinsten Staaten zu schweigen, alle hatten sie über Nacht ihre neue Regierung, ihre Volksvertretung und Pressfreiheit. Nur zwei Monarchen hatten es bisher nicht mit der Revolution zu tun bekommen: Der Hohenzoller Friedrich Wilhelm und der Habsburger Ferdinand. Endlich, endlich schlug auch in Wien und auch in Berlin die Stunde der Befreiung.

Im alten Landhaus in der Herrengasse tagen die Stände. Aber die Volksmassen warteten heute nicht geduldig, was ihnen von oben beschert wird. Die Studenten marschieren im geschlossenen Zuge zum Landhaus. Bald ist der Hof des Landhauses bis auf den letzten Winkel besetzt, und draussen warten noch Hunderte und Hunderte. Wilde Redner tauchen aus der bewegten Masse empor, Forderungen tauchen auf u. verschwinden. Man entwirft Adressen, liest Kossuths Botschaft. Zuletzt sammelt Frisenhof die Stimmung aller in einer Rede, und laut dringen nun die Forderungen der Bevölkerung zu den grossen Fenstern hinauf: Konstitution, Pressfreiheit, Zurückziehung des Militärs.

Da krachen in der Herrengasse die ersten Schüsse... Flucht, Tumult, Wut. „Man hat auf uns geschossen.“ Wien erhebt sich, das ganze Volk protestiert gegen die leichtsinnigen Schützen, unter denen sich auch ein Erzherzog befindet. Da wird Metternich entlassen, kaiserliche Proklamationen gestehen die Bürgergarden und die Errichtung der Akademischen Legion zu, die Zensur wird aufgehoben, schliesslich auch die onstitution, die Regierung unter Mitwirkung des Volkes bewilligt. Schritt für Schritt weicht der Hof zurück, eingeschüchtert durch die Strasse, ängstlich besorgt für sein Schicksal, aber nicht bekehrt. Im Herzen wünscht er den Tag herbei, an dem er die verhassten Versprechungen wieder zurücknehmen kann.

Aber das ist noch weit! Heute liest man nur das Wort „Konstitution“, und der Jubel kennt keine Grenzen. Auf der Strasse küssen sich Wildfremde, man tanzt, streut Blumen und huldigt dem „guten Kaiser“ und feiert in schwulstigen Versen die junge Freiheit — anstatt zu ihrer Verteidigung zu rüsten.

MAIKAEMPFE

Wie kurz war doch dieser Traum der Märztage! Da blitzen in Wien wieder die Bajonette, Windischgrätz sammelt Soldaten, lässt Gechütze auffahren. Man will die Legion auflösen, und wird nur durch die Demonstrationen der Vorstädte daran gehindert. Man will die breiten Volksmassen vom Wahlrecht ausschliessen, die Volksvertretung durch ein Herrenhaus um einen grossen Teil ihrer Macht bringen. Da stürmen die Arbeiter und Studenten am 15. Mai die Hofburg, und die Regierung muss nachgeben, nur eine Kammer soll auf breitester Grundlage gewählt werden. Schmollend zieht sich der Kaiser nach Innsbruck zurück. Die Wiener haben kämpfen gelernt.

Im Juni antwortet Windischgrätz, Prag wird niedergeworfen, in Italien und Ungarn donnern die Kanonen. Habsburg rüstet zum Gegenstoss...

Der letzte Kampf. Am 6. Oktober soll ein Wiener Grenadierbataillon nach Ungarn abgehen, aber der Weg zum Nordbahnhof ist verlegt. Man reisst die Strassen auf, errichtet Barrikaden, bald beginnen die Truppen zu meutern. Wien macht seine zweite Revolution, gründlicher und blutiger, als es die erste im März war. Der Kriegsminister, in dem man einen Hauptschuldigen erblickt, fällt der Volksjustiz zum Opfer. Am Abend gehört Wien den Aufständischen.

Aber die erwartete Waffenhilfe aus Ungarn bleibt aus. Von allen verlassen, bürgerliche Verräter innerhalb seiner Mauern, so kämpft Wien in den letzten Oktobertagen seinen Heldenkampf gegen die schwarzgelbe Uebermacht, die die aufständische Stadt immer fester umklammerte. Nach erbittertem Kampfe stürmen die Soldaten Habsburgs die Vorstadtbarrikaden. Aber die Wiener Arbeiter, Kleibürger und Studenten, halten auch jetzt noch stand. Fällt eine Barrikade, dann türmt sich ein paar Schritte dahinter eine andere. So kämpft man bis zum 1. November um jede Strasse, um jedes einzelne Haus. Zuletzt lässt der kaiserliche Feldherr Brandbomben auf Wien werfen...

Wien war gefallen, im Jahre 1849 folgte ihm Ungarn nach. Auch die Revolution in Berlin war niedergeworfen, die Bürgerwehr aufgelöst. Das preussische Parlament und die Frankfurter Nationalversammlung auseinandergejagt. Der kurze Traum von der Freiheit war ausgeträumt. Das Bürgertum hatte seine Revolution verloren, weil es den Sieg des Proletariats mehr gefürchtet hatte, als seine eigene Niederlage. Aber das Jahr 1848 hatte eine neue Klasse in den politischen Kampf eingeführt: die Arbeiterklasse. Verfolgt von allen, verhasst und ausgebeutet, unterdrückt und betrogen, wuchs sie trotz aller adligen und bürgerlichen Despostie zu einer Macht heran, die das Erbe von 1848 übernahmen.

Und wenn heute die Arbeiter und Arbeiterinnen von Wien mutvoll und mit Todesverachtung den Kampf um ihre Sache geführt haben, so sind die Toten von damals nicht umsonst auf den Barrikaden geblieben, und die Zeit wird kommen, wo die Saat der Gefallenen aus der Februarschlacht von 1934 aufgehen und Früchte zeitigen wird.

1848

Ob sie uns auch zerbrechen,
Sie beugen uns doch nicht,
Und eh der Tag vergangen
Stehn wir frisch aufgericht.

Aus nichts wird alles werden,
Eh sie es noch gedacht!
Trotz aller Machtgebärden,
Wir spotten ihrer Macht.

Auch ein Ratschlag

Eine russische Geschichte. Nacherzählt von S. O. Fangor

Es war einmal ein armer Bauer, der noch obendrein einen Haufen Kinder hatte. Und es lebten alle zusammen in einer kleinen winzigen Stube. Furchtbar eng und klein war dieses Stübchen, nicht einmal atmen konnte man recht darin. Der Bauer dachte nach, konnte aber nichts Rechtes ersinnen. Endlich ging er zum Popen.

„Du sagst also.“ fragte ihn der Pope, indem er sich den Bart streichelte, „dass die Stube sehr eng ist?“

„Ja, Väterchen, ja; o. sehr eng. Das ist keine Stube, sondern ein Loch. Ein anständiger Hund, Gott verzeih‘ mir, möchte in dieser Stube nicht wohnen.“

„Hm...“ murmelte der Pope. „Und hast du Hühner, mein Sohn?“

„Einige hab‘ ich; aber was für Hühner sind das — du lieber Gott, dass sie eben Hühner heissen...“

„Also, pass auf, mein Sohn,“ unterbrach ihn der Pope, „lasse die Hühner in deine Stube hinein und wohne mit ihnen zusammen.‘

Nachdem er dies gesagt hatte, drehte sich der Pope um und ging zu seiner Frau.

Der Bauer kratzte sich den Kopf, konnte aber aus den Reden des Popen nicht klug werden. Wird es in einer Stube geräumiger, wenn sich Hühner darin befinden. Aber was sich erst den Kopf zerbrechen, der Pope weiss, was er spricht. Und der Bauer liess die Hühner in seine Stube hinein.

Noch dumpfer wurde es in der Stube. So dumpf, das es dem Bauern den Atem benahm.

Der Bauer ging wieder zum Popen.

„Nun lieber Sohn,“ fragte ihn der Pope, „ist es in deiner Stube jetzt geräumiger, da du die Hühner hineingelassen hast?“

„I wo denn,“ seufzte der Bauer, „es ist nicht mehr zum Aushalten. Da bleibt einem nichts übrig, als sich hinzulegen und zu krepieren!“

„Hast du Säue?“ fragte der Pope.

„Eine hab‘ ich,“ antwortete der Bauer, „aber was für eine Sau ist das! Gerade noch, dass sie Sau heisst. Bloss Haut und Knochen!“

„So, so,“ sagte der Pope nachdenklich und streichelte sich den Bart. „Nimm also die Sau in deine Stube.“

Sprach‘s und ging fort, da er noch anderes zu erledigen hatte.

„Lacht er mich aus oder wie?“ dachte der Bauer zuerst. „Ach, was werde ich da viel nachgrübeln; der Pope muss wissen, was er spricht.“

Der Bauer liess die Sau in seine Stube hinein. In der Stube wurde es entsetzlich. Man konnte sich nicht bewegen, man konnte nicht atmen. Der Gemeindevorsteher, der die Stube des Bauern betreten hatte, fiel ohnmächtig zusammen. Man musste ihn rasch an die frische Luft bringen.

Zum dritten Male ging der Bauer zum Popen.

„Nun, mein Sohn, ist‘s in deiner Stube sehr bequemer, da du die Sau hineingelassen hast?“

„Ach Gott,“ antwortete der Bauer, „in einem Schweinestall ist es angenehmer.

‚Hm‘, murmelte der Pope. ‚Und hast du eine Kuh?‘

„Eine hab‘ ich“, antwortete der Bauer. „Sie ist noch unsere einzige Rettung. Aber was für eine Kuh ist das! Ein ordentliches Schaf gibt mehr Milch als diese Kuh.“

„Nimm sie zu dir in die Stube“, sagte der Pope.

„Geistlicher Vater!“ flehte der Bauer.

Doch der Pope war schon weg.

Der Bauer kam nach Hause und sann einen halben Tag lang. Aber was gab‘s da zu sinnen — der Pope weiss, was er spricht.

Der Bauer liess die Kuh in die Stube hinein.

Das Weib fing an zu flennen, die Kinder weinten auch. Der Bauer blieb eine Weile standhaft, dann plärrte auch er. So konnte es nicht weitergehen. Da war es gleich besser, einen Strick zu nehmen und...

Er lief zum Popen.

„Batjuschka, ich habe keine Kraft mehr, ich verschmachte!“

„Hm“, murmelte der Pope. „Du sagst also, dieses Leben sei so schwer zu ertragen?“

„Schwer, Batjuschka, schwer, nicht zu ertragen...“

„Gut.“ sagte der Pope, „lasse also die Hühner aus der Stube hinaus.“

Der Bauer tat, wie ihm geheissen. In der Stube wurde es etwas geräumiger. Der Bauer ging zum Popen.

„Nun, mein Sohn.“ fragte der Pope, „ist die Stube jetzt besser, da du die Hühner hinausgelassen hast?“

„Ein bisschen,“ antwortete der Bauer.

„Lasse also auch die Sau in den Hof.“

Der Bauer befolgte den weisen Rat. In der Stube wurde es ein wenig luftiger, man konnte wenigstens atmen. Das Weib wurde fröhlicher, die Kinder lebten auf, sogar der Bauer schaute nicht mehr so düster wie zuvor in die Welt. Er ging wieder zum Popen, diesmal schon mit leichterem Herzen.

„Nun, mein Sohn,“ fragte der Pope, „ist die Stube jetzt geräumiger, da du die Sau hinausgetrieben hast?“

„Bedeutend geräumiger.“. erwiderte der Bauer. „Jetzt kann man darin wenigstens leben; man kann die Füsse ausstrecken und es verschlägt einem nicht so den Atem.‘

„Nun, so lass jetzt noch die Kuch hinaus,“ sagte der Pope.

Der Bauer liess die Kuch hinaus und es schien ihm, als sei die Stube zweimal so gross wie früher. Das war keine Stube mehr, das war ein Palastsaal. Der Bauer füllte einen grossen Topf mit Eiern, nahm einen Sack Getreide und ging zum Popen.

„Nun, mein Sohn,“ fragte der Pope, als er die Geschenke entgegennahm, „ist es in deiner Stube jetzt bequemer, da die Kuh draussen ist?“

„Mein lieber Gott,“ rief der Bauer freudig, in meiner Stube ist es jetzt so gut, so gut geräumig. Und die gute Luft — genau wie im Zimmer eines Kaufmannes. Batjuschka, mein ganzes Leben lang werde ich Ihre Güte nicht vergessen!“

Der Sozialismus marschiert

Die Kapitalisten mit ihrem ganzen Anhang haben seit jeher nichts so gehasst wie den Sozialismus. Die Sozialisten wurden als die Teufelsbrut hingestellt und jeder gute Christ bekreuzte sich dreimal, bevor er das Wort Sozialismus aussprach.

Dieser Hass ist auch ganz begreiflich, denn die Sozialisten sind Gegner der Ausbeutung und Unterdrückung. Die Existenz der Kapitalisten beruht aber nur auf dem mühelosen Einkommen, dass sie durch unverschämte Ausbeutung der Arbeiterklasse erzielen. Da die Sozialisten die Vergesellschaftlichung sämtlicher Produktionsmittel und die Sozialisierung der Betriebe anstreben, wird dadurch der Ausbeutung ein Riegel vorgeschoben und die Kapitalistenklasse kann dadurch das bisherige Schmarotzerleben auf Kosten der Ausgebeuteten nicht weiter führen. Dies will aber die Kapitalistenklasse um jeden Preis verhindern. Da die Arbeiterschaft zum Sozialismus hinneigt, ein grosser Teil sich bereits der sozialistischen Partei angeschlossen hat, zittern die Kapitalisten, um ihren Provit, den sie bis jetzt von den unwissenden Arbeitern herausgepresst haben.

Da die Nutzniesser der blutigen kapitalistischen Gesellschaft gegen den Sozialismus keine Argumente haben, benützen sie das von ihnen bisher verpönte Wort **„Sozialismus“**, um damit unter der unaufgeklärten Arbeiterschaft Anhänger für sich zu gewinnen.

Sie gründeten in der Vorkriegszeit zu diesem Zwecke die christlichsoziale Arbeiterpartei, welche die Aufgabe hatte, den wirklichen sozialistisch gesinnten, freigewerkschaftlich organiserten Arbeitern bei ihrem Kampf um Verbesserung ihrer Lage, stets als Verräter in den Rücken zu fallen und damit den Kapitalisten Helfersdienste zu leisten. Das Wort **„christlich“** und **„sozial“** wirkte auf die Indifferenten ein, denn sie wollten sozial, aber auch christlich sein. Das Wort **„sozial“** hatte daher für den strammen Christen den Schrecken verloren. Die Kapitalisten wollten aber damit den Teufel mit dem Belzebub vertreiben.

Im Laufe der Jahre durchblickten die Arbeiter die Politik der Christlichsozialen Partei, welche nur die Geschäfte der Kapitalistenklasse besorgte und wendete sich von ihr ab. Die christlichsoziale Partei sank daher zur Bedeutungslosigkeit herab.

In der Nachkriegszeit wurde der Nationalismus wieder tüchtig aufgeputscht. Nationalistische Hetzer versuchten die Arbeiter in ihre Netze hineinzulocken. Um dies leichter zu erreichen, schmückte man den Namen dieser kapitalistischen Schutzgarde mit dem Wort **„Sozialismus“.**

Zunächst war es die deutsche **„nationalsozialische“** Arbeiterpartei, die mit Hilfe von Kapitalistengeldern in Deutschland zur Macht gelangte. Um die Arbeiter noch mehr zu täuschen, wurden von den Sozialisten Parolen gestohlen, mit denen die Nationalsozialisten unter der Arbeiterschaft krebsen gehen. Da ist zunächst die eine Parole: **„Wir wollen Arbeit, Freiheit und Brot“** oder **„Gemeinnutz geht vor Eigennutz“** oder **„Bekämpfung der mühe- und skrupellosen Bereicherung und den unser Leben vergiftenden Materialismus und Mamonismus“.** Mit diesen sozialistischen Losungen gehen die Nationalsozialisten auf Gimpelfang, so wie einstens die Christlichsozialen. Wie sie aber die gestohlenen Losungen verwirklichen, davon können sich schon die Arbeiter überzeugen, wie es jetzt der Arbeiterschaft in Deutschland geht. Die deutschen Nationalsozialisten haben die Arbeiter zu den reinsten Sklaven gemacht.

Wenn schon das Wort **„Sozialismus“** solche Wunder wirkt, dass man mit dessen Anwendung die starke deutsche sozialistiche Partei unterdrücken konnte, warum sollen es die Kapitalisten anderer Länder nicht auch anwenden, um das Vegetieren des absterbenden Kapitalismus noch weiter zu verlängern? Der deutsche Nationalsozialismus hat in Polen Nachahmer gefunden. Es bilden sich auch **„Nationalsozialistische Arbeiterparteien“**, die mit dem Wort „Sozialismus“ auf Seelenfang ausgehen.

In Bielitz macht eine solche polnische nationalsozialistische Arbeiterpartei von sich reden, indem sie von Zeit zu Zeit die Oeffentlichkeit mit Flugblättern belästigt. In diesen Flugblättern wird betont, dass sie die nationalen und christlichen Grundsätze vertritt. Ferner wird besonders unterstrichen, dass sie die Komunisten und die mit ihnen verwandten Parteien (also Sozialisten) auf das entschiedenste bekämpfen. Natürlich, als Kapitalistensöldlinge sind sie ja dafür speciell geschaffen worden!

Als dritten Programmpunkt haben sie natürlich die Judenbekämpfung, aber wohlgemerkt nur die armen Juden will man ausrotten, mit den reichen Juden macht man sehr gern Geschäfte, so wie Hitler in Deutschland. Das Flugblatt schliesst mit dem Apell: „Kauft nicht bei Juden, kauft nur bei polnisch-christlichen Geschäftsleuten und polnischen Unternehmungen!“

Der Grundgedanke ist aber wie bei allen nationalistischen Parteien, welche sich als Faschisten entpuppen, **die Ausrottung des Marxismus!**

Wie gross der Hass des Kapitalismus gegen den wahren Sozialimus ist, geht daraus hervor, dass er in Ermangelung eigener Argumente, beim Kampfe mit dem Sozialismus, sich der Parole und Losungen desselben bedienen muss, um noch eine Zeitlang sein Leben zu fristen.

Das gibt uns aber die Zuversicht, dass der Sozialismus, trotz aller Unterdrückung durch den Nationalfaschismus u. den Klerikalismus siegreich marschiert. Da helfen keine Gefängnisse noch Konzentrationslager, noch Galgen oder Haubitzen der österreichischen Henkerchristen. **Der Sozialismus marschiert trotzdem und alledem!**

Gewerkschaftliches

Freitag, den 9. März l. J. fand im kleinen Saale des Arbeiterheimes in Bielsko eine ziemlich gut besuchte Angestellten-Versammlung statt, bei welcher über das Rundschreiben des Industriellen-Verbandes, Verschlechterung der sozialen Gesetzgebung sowie über den Plan der Arbeit der belgischen Sozialisten referiert wurde. Nach Anhörung der Referate sowie nach der regen Debatte der anwesenden wurde folgende Resolution angenommen:

Entschliessung:

Die am 9. März 1934 im kleinen Saale des Arbeiterheimes versammelten Angestellten beschliessen:

Wir erklären:

dass das vertrauliche Rundschreiben des Industriellen-Verbandes in Bielsko, worin die Entlassung deutscher Angestellter empfohlen wird, eine **Vergewaltigung der durch** die Verfassung der Republik Polen garantierten Rechte ist, nach welcher jeder polnische Staatsbürger das Recht auf Arbeit und Schutz seiner nationalen Rechte besitzt.

Die Versammelten stellen fest, dass dieses Rundschreiben nur ein Manöver ist, durch welches die Unternehmer in die Reihen der Angestellten Uneinigkeit, Hass und Streitigkeiten tragen wollen. Auf eine raffinierte Art und Weise treten die deutschen Unternehmer zunächst gegen die deutschen Angestellten, auf, um späterhin auch gegen die polnischen, sowie die gesamte Angestelltenschaft vorzugehen.

Dieses verräterische Treiben durchblicken jedoch die Angestellten von vornherein und warnen die Gesamtheit vor diesen Machinationen der Unternehmer.

Die Versammelten drücken ihre bitterste Entrüstung über dieses Vorgehen des Industriellenverbandes aus und verlangen von der Behörde, dass sie gegen derartige Vergewaltigungen der Angestellten und Bürgerrechte, wie auch gegen die Heraufbeschwörung von nationalem Hasse einschreite und die Urheber zur Verantwortung ziehe.

Die versammelten Angestellten deutscher und polnischer Zunge erklären hiermit, dass sie wie bisher auch weiterhin friedlich zusammen leben wollen, und für die deutschen genau so wie für die polnischen Angestellten Beschäftigung verlangen, welche hier wohnhaft sind.

Die Versammelten, insbesondere die Stellenlosen fordern die Herausgabe von Anordnungen, nach welchen die Unternehmer verpflichtet werden, die ortsansässigen Angestellten bei der Besetzung freier Stellen in erster Linie zu berücksichtigen.

Um für die stellenlosen Angestellten Beschäftigung zu schaffen, fordern die Versammelten die Kürzung der Arbeitszeit bis zu täglich 6 Stunden, jedoch ohne Reduzierung der bisherigen Bezüge.

Die Versammelten protestieren gegen jede Verschlechterung der sozialen Gesetzgebung und besonders gegen die Einhebung der Gebühren für ärztliche Untersuchung und Arzneien und fordern die Aufhebung der diesbezüglichen Verordnungen.

*

Angestellte verteidigt Eure Rechte, tretet der freien Gewerkschaft bei, kämpfet für ein besseres Dasein und gegen jede weitere Verschlechterung der sozialen Gesetzgebung sowie Herabsetzung der Löhne.

Achtung Mitglieder des Verbandes der Industrie und Privatangestellten in Bielitz.

Donnerstag, den 22. März l. J. findet um 7 Uhr abends im kleinen Saale des Arbeiterheimes in Bielsko die diesjährige **Generalversammlung** unseres Verbandes statt. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, pünktlich und bestimmt zu erscheinen.

Der Vorstand.

Bielitz. (Generalversammlung). Am Sonntag, den 4. März 1934 fand um ½4 Uhr nachmittags im Bielitzer Arbeiterheim die Generalversammlung der Bielitzer Lokalorganisation statt. Der Obmann Gen. Follmer eröffnet die Versammlung, begrüsst die zahlreich Erschienenen, und gibt die Tagesordnung bekannt. Vor Eingang in die Tagesordnung widmet der Vorsitzende den im vergangenen Vereinsjahr verstorbenen Mitgliedern einen warm empfundenen Nachruf, den die Generalversammlung stehend anhörte. Bei dieser Gelegenheit gedachte Genosse Follmer auch der Opfer des Faschismus in Oesterreich, welche in ehrenvollem Kampfe für die Freiheit und für den Sozialismus gefallen sind. Ehre ihrem Andenken. Hierauf wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten.

Dos Protokoll der letzten Generalversammlung wurde verlesen und genehmigt. Die Berichte der Funktionäre wurden zur Kenntnis genommen. Die Neuwahlen wurden auf Antrag des Genossen Rosner en bloc per Aklamation durchgeführt. Bei Punkt: Referat, erhält Genosse Schneider das Wort, welcher in seinen Ausführungen über den sozialistischen Aufbauplan sprach. Die Versammlung verfolgte mit der grössten Aufmerksamkeit die trefflichen Ausführungen des Referenten und zollte ihm am Schlusse reichlichen Beifall.

Genosse Dr. Glücksmann besprach noch die blutigen Vorgänge bei dem Februaraufstand in Oesterreich und schilderte an der Hand von Zeitungsberichten die Heldentaten der Kämpfer für die Freiheit. Mit Abscheu und Entrüstung wurden die

Kündigungen von deutschen Beamten
im städtischen Elekrizitätswerk

Das vertrauliche Schreiben des B. B. Industriellenverbandes bezüglich Entlassung deutscher Angestellten und Beamten zeitigt bereits traurige Früchte. Das Elektrizitätswerk, welches derzeit von einer internationalen Gesellschaft verwaltet wird, beeilt sich als erstes den Wünschen einzelner polnischen Chauvinisten nachzukommen.

Um die Sache nicht zu auffällig zu machen, wurde am 15. Februar d. J. allen Beamten bis Ende März gekündigt. Ausserdem wurde jedem ein Fragebogen vorgelegt, wo unter Anderem auch eine Rubrik für die Verzeichnung der Muttersprache auszufüllen ist! Dies ist mehr als deutlich und die deutschen Beamten können sich auf den blauen Bogen gefasst machen.

Falls das Elektrizitätswerk die Weisungen des Industriellenverbandes befolgen wird, dann werden Beamte, die viele Jahre lang dem Werk treu gedient haben, nur deshalb entlassen werden, weil ihre Muttersprache deutsch ist! Es wird in der letzten Zeit so viel von der deutschpolnischen Verständigung gesprochen und geschrieben. Aeussert sich diese Verständigung in der Weise, dass die deutschen Volksgenossen in Polen deshalb brotlos gemacht werden, weil sie Deutsche sind?

Die Beskidenländische hat in der vorigen Woche einen Artikel mit der Ueberschrift gebracht: **„Freut Euch, dass Ihr Deutsche seid!“?** Ob die gekündigten Beamten eine grosse Freude darüber haben werden, dass sie wegen dem Deutschtum brotlos werden?!

Theater-Spielplan.

Freitag, den 16. III. „Polenblut“, Operette. Serie rot.

Sonntag, den 18. d. M. nachmittag 4 Uhr wird zum letzten Male das überaus melodiöse Singspiel von Leo Froh **„Dickschädel“**, das bekanntlich vor Kurzem seine Uraufführung erlebte, aufgeführt. Der grosse Erfolg an unserer Bühne bewirkte, dass bereits bekannte Theaterleiter für das Singspiel Interesse zeigen.

Abends um 8 Uhr desselben Tages geht in Serie grün die Operette **„Polenblut“** in Szene. Der Kartenverkauf für die Sonntagsvorstellungen beginnt Freitag um 10 Uhr vormittag.

Dienstag, den 20. März wird in Serie gelb neu einstudiert das Volksstück von Adolf I. Arronge **„Mein Leopold“**, Musik von C. F. Konradin zur Aufführung gebracht.

Mittwoch, den 21. und Freitag, den 27. d. M. finden Wiederholungen von **„Mein Leopold“** in den Serien blau und rot statt.

Mieterschutzverein für die Bezirke Bielitz u. Biala.

Sonntag, den 25. März 1934 findet um 9 Uhr vormittags im grossen Saale des Arbeiterheims in Bielsko die 8. ordentliche Generalversammlung statt. Tagesordnung laut Statuten.

Es wird um pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ersucht.

Alexanderfeld. (Für die Naturfreunde). Am Samstag, den 17. März l. J. findet um ½8 Uhr abends im Arbeiterheim Alexanderfeld die fällige Vorstandssitzung statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert bestimmtes Erscheinen.

Gau der Arbeiter-Gesangvereine für Bielitz u. Umgebung

*

Sonntag, den 18. März 1934

Gau-Konzert

im Arbeiterheimsaale in Bielitz

Beginn 5 Uhr nachmittags

Zur Affführung gelangen Männer-und gemischte Chöre.

Den musikalischen Teil besorgt das 30 Mann starke Streichorchester der „Siła“ Komorowice.

Eintrittspreise 1. zł., 70 gr. und 40 gr.

Alle Genossen und Genossinnen werden höfl. eingeladen und ersucht das Konzert zahlreich zu besuchen

DIE GAULEITUNG.

Berichte über die Hinrichtung Schwerverwundeter und sonstigen Führer des heroischen Kampfes vernommen.

Ueber die Referate entspann sich eine kurze Diskussion, an welcher sich mehrere Genossen beteiligten.

Genosse Hönigsmann forderte die Anwesenden auf eine eifrige Agitation für die Presse zu entfalten. Den Lügenberichten der bürgerlichen Zeitungen kann nur eine weitverbreitete Arbeiterpresse wirksam entgegentreten. Wenn alle Genossen und Genossinen die Werbearbeit restlos durchführen würden, könnten wir am Orte selbst wieder zur Herausgabe eines Arbeiterblattes schreiten. Seitens der Versammelten wurden die ausgeteilten Abonnementseinladungen ausgefüllt und dem Präsidium auferlegte Sammelliste.

Genosse Lukas forderte die Anwesenden noch auf, Spenden für die Opfer des Faschismus in Oesterreich zu sammeln. Nach Schluss der Versammlung zeichneten mehrere Versammlungsteilnehmer Spenden auf die beim Versammlungspräsidium aufgelegten Sammelliste.

Nachdem sich niemand mehr zum Worte meldete, schloss der Vorsitzende mit dem Apell an den Vorstand und die Mitglieder, im neuen Vereinsjahr mit verdoppeltem Eifer an den Ausbau der Organisation zu arbeiten, die Generalversammlung um 6 Uhr abends.

„Freie Turnerschaft“ Nikelsdorf.

Sonntag, den 25. März 1934, findet um 9 Uhr vorm. in der Restauration des H. Genser die diesjährige **Generalversammlung** mit statutenmässiger Tagesordnung statt. Alle ausübenden und unterstützenden Mitglieder werden eingeladen und ersucht pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Verein „Sterbekassa“ in Bielsko.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, dass unser Mitglied Nr. 1266 Frau Brack Dorothea aus Kamienica im 77 Lebensjahre am 4. März d. J. verstorben ist.

Ferner verstarb das Mitglied Nr. 655 Herr Herzyg Jan aus Straconka am 6. März d. J. im 69 Lebensjahre.

Ehre ihrem Andenken!

Die 191 Sterbemarke ist zu bezahlen.

Wir ersuchen unsere Mitglieder höflich die fälligen Sterbemarken ehestens einzahlen zu wollen, damit uns bei Auszahlung weiterer Unterstützungen unnötige Schwierigkeiten erspart bleiben.

Der Vorstand.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Gross-Kattowitz. DSAP und Arbeiterwohlfahrt, Gewerkschaften und Kulturvereine. Am Sonntag, den 18. März, findet nach der Revolutionsfeier eine Vorstandssitzung obiger Organisationen statt. Thema: Der 1. Mai. Alle Genossen und Genossinen, die dazu gehören, werden gebeten, zu erscheinen.

Arbeiterschach. Sonnabend, den 24. März 1934, abends 6,30 Uhr findet im Central-Hotel eine Besprechung der neugegründeten Schachsparte des Śl. RSKO über den Arbeitsplan für 1934 statt.

Alle Ortsgruppen, die eine Schachsektion besitzen, werden ersucht, für diese wichtige Besprechung einen Vertreter zu entsenden.

Neue Bücher

„POLEN.“ Legende und Wirklichkeit. Von Friedrich Sieburg. 64 Seiten, steif broschiert, — RM 1.—. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1934.

Friedrich Sieburg gelingt es im Rahmen einer kleinen Broschüre, die entscheidenden Fragen, die zu einem tieferen Verständnis des heutigen polnischen Staates, seiner Regierungsmethoden und seiner politischen Absichtn unumgänglich sind, mit erstaunlicher Sicherheit und Leichtigkeit zu klären. Er macht für das heutige Deutschland die Dringlichkeit dieser Klärung erst in vollem Umfang deutlich. Er versteht vor allem, uns die Atmosphäre des modernen polnischen Lebens, die in seiner romantischen politischen Vergangenheit stärker, als man gewöhnlich annimmt, verwurzelt ist, nahezubringen und auf den eigentlichen politischen Charakter dieser Nation ein helles Licht zu werfen. Die Masstäbe, an denen die polnische Bemühung um einen ihm adäquaten Staat gemessen werden, erwachsen aus den deutschen Erfahrungen der letzten Monate. Wir begreifen, dass die bisherige Entwicklung noch weitgehend einen volkspädagogischen Charakter besitzt, dass die Masse der Bauern noch kaum von dem starken staatlichen Willen Pilsudskis erfasst und das Bürgertum erst in der Bildung begriffen ist. Die ausgeprägte nationale Legende verbirgt noch oft die politische Wirklichkeit. Die Legalisierung der jetzigen Herrschaft durch eine Volksbewegung ist noch lange nicht vollendet. Die geheimnisvolle Wirkung Pilsudskis und die undurchsichtbare Regierungsweise der Militärs ist nur von daher zu verstehen. Sieburg schildert, auf welchen Wegen Polen seine politische Form sucht und mit welchen Kräften und Methoden es sich im Sattel hält. Durch den interessanten Charakter von Oberst Beck scheint sich eine neue Orientierung, die auch für Deutschland von vitaler Bedeutung sein kann, anzubahnen. Das Buch vermittelt viele wenig beachtete Details und ordnet sie in den grossen Zusammenhang der europäischen Entwicklung ein.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

55

Während Lee alles zum Abmarsch ordnete, trat Laban zu mir. Lee sagte, Frauen und Kinder müssten ganz vorn, gleich hinter den beiden Wagen gehen. Dann sollten die Männer im Gänsemarsch folgen. Als Laban das hörte, kam er zu mir, löste sich die Skalpe vom Gürtel und band sie mir um den Leib.

„Aber sie haben dich doch nicht totgeschlagen“, protestierte ich.

„Nein, darauf kannst du Gift nehmen“, antwortete er, „aber ich habe mich anders besonnen, das ist alles. Skalpe tragen ist eine unnötige heidnische Angewohnheit.“ Er hielt einen Augenblick inne, als hätte er etwas vergessen, dann machte er kehrt, um die andern Männer einzuholen, und sagte zu mir nur: „Also leb wohl, Jesse!“

Ich wunderte mich, dass er mir Lebewohl sagte, als ich einen Weissen ins Lager reiten sah. Er sagte, Major Higbee hätte ihn geschickt, um uns anzutreiben, da die Indianer jeden Augenblick über uns herfallen könnten.

Dann begann der Marsch, die beiden Wagen voran. Lee ging neben den Frauen und den Kindern, die zu Fuss waren. Hinter uns — in einer Entfernung von ein paar hundert Fuss — kamen die Männer. Als wir zur Wagenburg hinausgelangten, sahen wir in eigener Entfernung die Miliz. Die Leute standen in einer langen Reihe da und stützen sich auf ihre Gewehre. Im Vorbeigehen fiel mir auf, wie ernst sie aussahen. Sie glichen einer Leichengarde. Das sahen unsere Frauen auch, und einige von ihnen beganen zu weinen.

Ich ging dicht hinter Mutter. Ich tat das, damit sie meine Skalpe nicht sähe. Hinter mir kamen die drei Schwestern Demdike, von denen zwei ihre alte Mutter stützen. Fortwährend hörte ich Lee den Männern, die die Wagen führten, zurufen, dass sie nicht so schnell gehen sollten. Ein Mann, der nach Aussage der Schwestern Demdike Major Higbee sein muste, sass zu Pferd und betrachtete uns. Kein Indianer liess sich sehen.

Als unsere Mänenr gerade bei der Miliz angelangt waren — ich hatte mich gerade nach Jed Dunham umgesehen — geschah es! Ich hörte Major Higbee mit lauter Stimme rufen: „Tut eure Pflicht!“ Und im selben Augenblick knallten die Schüsse als eine Salve, und unsere Männer sanken im Sand zu sammen. Alle Schwestern Demdike fielen auf einmal. Ich sah nach Mutter — auch sie war gefallen. Aus dem Gebüsch stürzten jetzt Hunderte von Indianern, die alle auf uns schossen.

Ich sah die zwei Schwestern Demdike über den Sand laufen und folgte ihnen, denn Weisse sowohl wie Indianer töteten, wen sie erwischen konnten. Im Laufen sah ich den Kutscher des einen Wagens die Verwundeten erschiessen. Die Pferde vor dem anderen Wagen stiegen und sprangen, während der Kutscher sie zu halten versuchte.

Während der kleine Knabe, der ich war, den beiden Mädchen nachlief, senkte sich das Dunkel über ihn. Hier hört alle Erinnerung auf, denn hier endigte Jesse Fanchers Geschichte für immer.

Hier in Folsom ist ein Lebenslänglicher, Matthew Davies, einer von den alten kalifornischen Pionieren, ein betagter Mann, dessen Familie zu denen gehörte, die in alten Tagen über die Prärie wanderten. Ich habe mit ihm gesprochen, und er kennt das Massaker, bei dem Jesse Fancher getötet wurde. Als dieser alte Gefangene noch ein Kind war, wurde in der Familie oft von dem Massaker bei Mounten Meadows gesprochen. Die Kinder in den Wagen wären nicht getötet worden, erzählte er, weil sie zu klein waren, um aus der Schule zu schwatzen.

Alles das können ja andere untersuchen und feststellen. Ich habe in meinem Leben als Darrel Standing nie eine Zeile über die Fancher-Karawane, die bei Mountain Meadows umkam, gelesen oder ein Wort darüber gehört, und doch erfuhr ich alles, während ich in der Zwangsjacke im Zuchthaus von San Quentin lag. Ich habe doch dieses Wissen nicht aus dem Nichts heraus schaffen können, ebensowenig, wie ich mir Dynamit aus dem Nichts heraus schaffen konnte.

Ehe ich dieses Kapitel schliesse, möchte ich mitteilen, dass Matthew Davies mir auch erzählte, dass Lee einige Jahre nach dem Massaker von Regierungsbeamten nach Mountain Meadows gebracht und an der Stelle, wo unser altes Lager stand, hingerichtet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Auf zur Revolutionsfeier der Märzgefallenen!

Sonntag, den 18. März, nachmittags 4 Uhr im Centralhotel in Kattowitz. Reichhaltiges Programm. — Lieder, Rezitationen, Referat!

Sorgt für vollzähliges Erscheinen aller Klassenkämpfer!